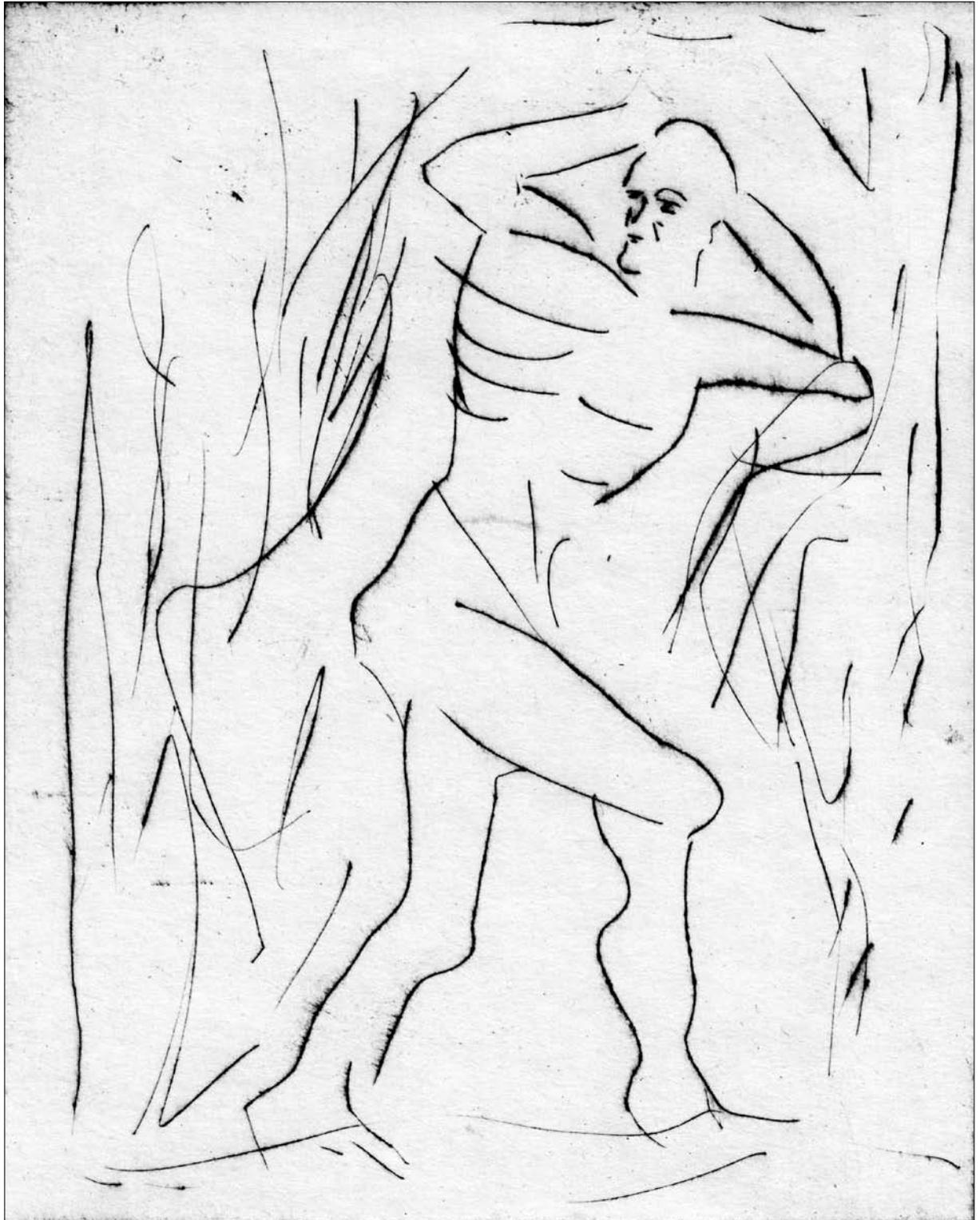




November 2015

## Berichte aus der Werkstatt

Seite 1	Isabel Kobus ·
	Das Dunkel durchdringen
Seite 4	Friedhelm Rathjen · Beckett
	Sehen, sagen, gehen
Seite 6	Burkhard Reinartz ·
	Johannes vom Kreuz
Seite 7	San Juan de la Cruz · Gedicht
Seite 8	Hugo Dittberner · Gedicht
Seite 8	Heinz Kattner · Kurztexte
Seite 8	Johann P. Tammen · Gedicht
Seite 8	Rolf Birkholz · Gedicht
Seite 9	Georg O. Cott · Gedichte
Seite 9	Christine Kappe · Gedicht
Seite 9	Wilhelm Steffens · Gedicht
Seite 9	Andreas Altmann · Gedicht
Seite 10	Peter Gosse · Ein Brief
Seite 10	Michael G. Fritz · Kurztext
Seite 10	Michael Hillen · Gedichte
Seite 10	Michael Starcke · Gedichte
Seite 13	Peter Piontek · Gedichte
Seite 13	Christiane Schulz · Gedichte
Seite 13	Hans Georg Bulla · Gedichte
Seite 14	Bernd Storz ·
	„Bevorzugte Gegend“
Seite 15	Gerd Kolter · Gedichte
Seite 16	Johann P. Tammen · Jean Paul
Seite 20	Peter Marggraf · Bildhauer,
	Zeichner, Drucker
Seite 20	i libri bianchi
Seite 21	San Marco Handpresse
	Bücher und Mappen
Seite 22	Gerd Kolter ·
	Out of the black box
Seite 24	Hans Georg Bulla · Klein,
	fein und von Hand gemacht
Seite 25	Friederike Kohn · „Stets wird
	ein Seufzer meiner Brust
	entsteigen“
Seite 26	August von Platen · Sonette
Seite 29	Thomas Mann ·
	Der Tod in Venedig
Seite 30	Manfred Marquardt · Ein Altar
	für das Diakonie-Kolleg
	Wolfenbüttel
Seite 32	Autoren und Autorinnen
	dieser Ausgabe
Seite 32	Impressum und Editorial



Peter Marggraf · *Adam fliehend* aus der Mappe „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · 2015 · 21 x 16 cm

# DAS DUNKEL DURCHDRINGEN

## Peter Marggrafs Buch „Er ist barhäuptig, barfüßig“ mit einem Text von Samuel Beckett

Von Isabel Kobus

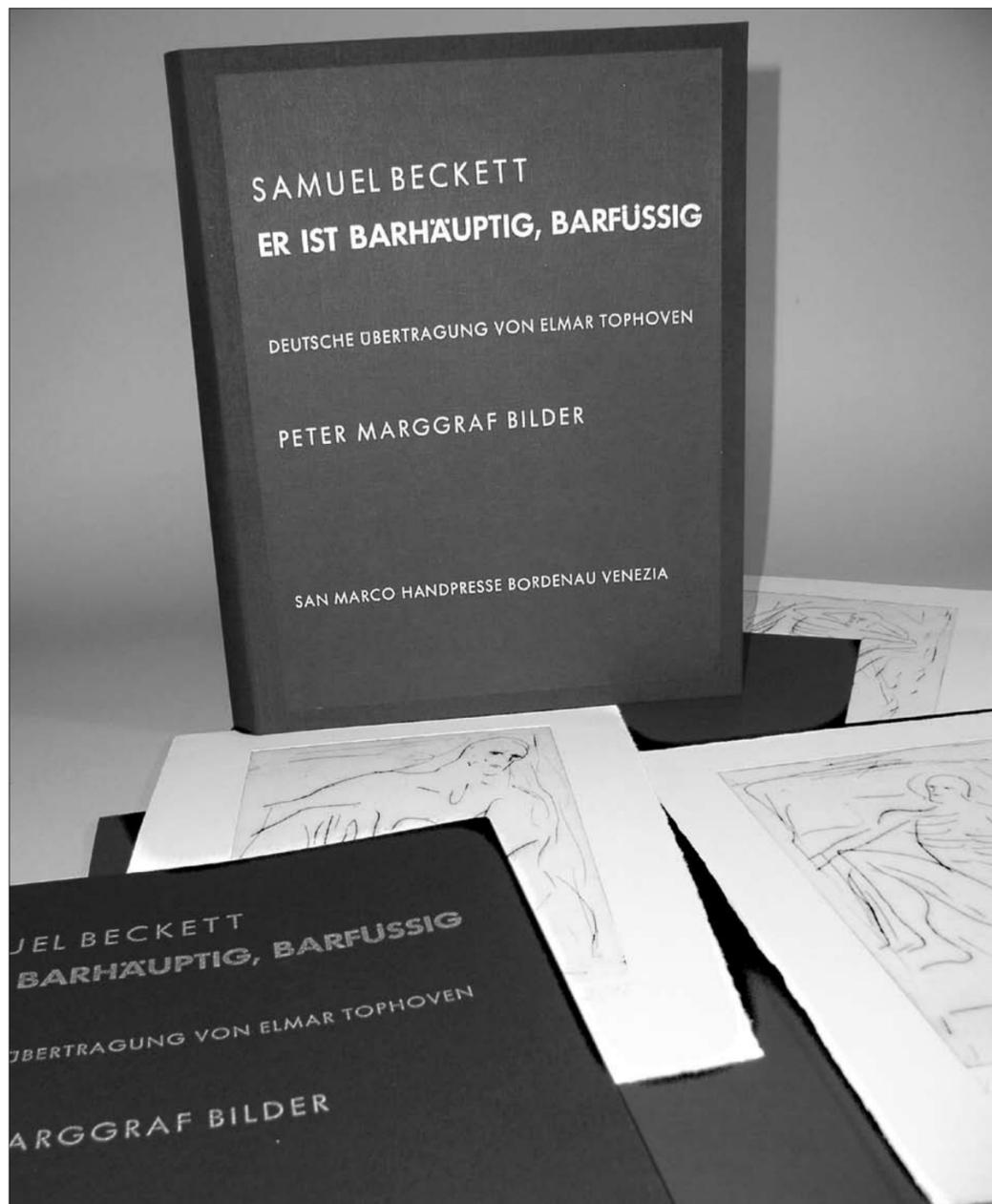
Das neue bibliophile Buch von Peter Marggraf, „Er ist barhäuptig, barfüßig“, macht einen wenig bekannten Prosatext des irischen Dramatikers und Dichters Samuel Beckett zugänglich und präsentiert ihn als bibliophiles Gesamtkunstwerk mit drei Kaltnadelradierungen Marggrafs. Zusätzlich zu den 24 mit dem Faden gebundenen Buchexemplaren hat Marggraf auch fünf aufwendig gestal-

tete Vorzugsmappen von Hand erstellt – sie enthalten, neben dem Buch, sechs Radierungen (die drei aus dem Buch sowie drei weitere) als Originalgraphiken. Alle Bilder sind von Gedichten des spanischen Mystikers Johannes vom Kreuz (1542-1591) inspiriert. Sie stehen dem Text eigenständig gegenüber und ergänzen ihn um eine neue Bedeutungsdimension – ein Konzept, das Marggraf immer wieder in seinen Büchern verfolgt und weiterentwickelt.

Becketts Text entstammt ursprüng-

lich einem Notizbuch aus den Jahren 1953/54, das auch eine Vorstufe seines berühmten Theaterstücks „Fin de partie“ (Endspiel) enthält. Den unbetitelten Prosatext, der mit den Worten „Il est tête nue ...“ beginnt, hat Beckett ursprünglich auf Französisch geschrieben, dann selbst ins Englische übersetzt und später in einigen Sammlungen veröffentlicht, die als „Foirades“ oder „Fizzes“ betitelt sind. Im Jahr 1978 hat der Suhrkamp-Verlag „Er ist barhäuptig,

Fortsetzung Seite 2



Die Vorzugsausgabe zu dem Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · Mappe mit sechs Radierungen

## DAS DUNKEL DURCHDRINGEN

Fortsetzung von Seite 1

barfüßig“ in der Sammlung „Um abermals zu enden und anderes Durchgefallenes“ erstmals auf Deutsch publiziert. Die Übersetzung von Elmar Tophoven hat auch Marggraf für sein Buch verwendet.

Beckett beschreibt hier, wie ein namenloser Protagonist durch eine seltsame, abstrakte Landschaft geht, durch von engen Wänden gesäumte Gänge, über Steigungen und Gefälle. Immer wieder muß er sich für Abzweigungen entscheiden, deren Ziel er nicht kennt. Finster ist diese an einer Stelle als „Gewölbe“ bezeichnete Umgebung – das „von Zeit zu Zeit“ einstrahlende Licht vermag der Protagonist nicht wahrzunehmen, weil er nicht geschafft hat, „zu beharren in seinen Bemühungen,

das Dunkel zu durchdringen“. Es liegt nahe, das Geschehen als Seelenreise zu deuten, doch zugleich hebt Beckett die Körperlichkeit des Protagonisten hervor: „Er ist barhäuptig, barfüßig, trägt ein Trikot und eine zu kurze, enge Hose, seine Hände haben es ihm immer wieder gesagt und seine Füße, einander abtastend und sich an den Unterschenkeln reibend, längs der Waden und Schienbeine“, heißt es schon im ersten Satz, später wird der Blick auf den „große(n) Kopf“, den „gekrümmten Rücken“, die „Handrücken und Handteller, zuerst steif am Ende der Arme, dann aus nächster Nähe, zitternd“ gelenkt. Mit allen Sinnen nimmt der Namenlose sich und seine Umgebung wahr – er streicht mit den Händen

„bisweilen immer wieder über alle Körperteile“, hört die Geräusche „des Körpers auf seinem Weg“ und leckt immer wieder an den feuchten Wänden, die seinen Pfad säumen. Bei aller Gefangenheit und Ziellosigkeit, und obgleich der Kopf „noch etwas schwach“ ist, entsteht aus dem Körper eine Kraft, die stark genug ist, den „Wahnsinn“ abzuhalten.

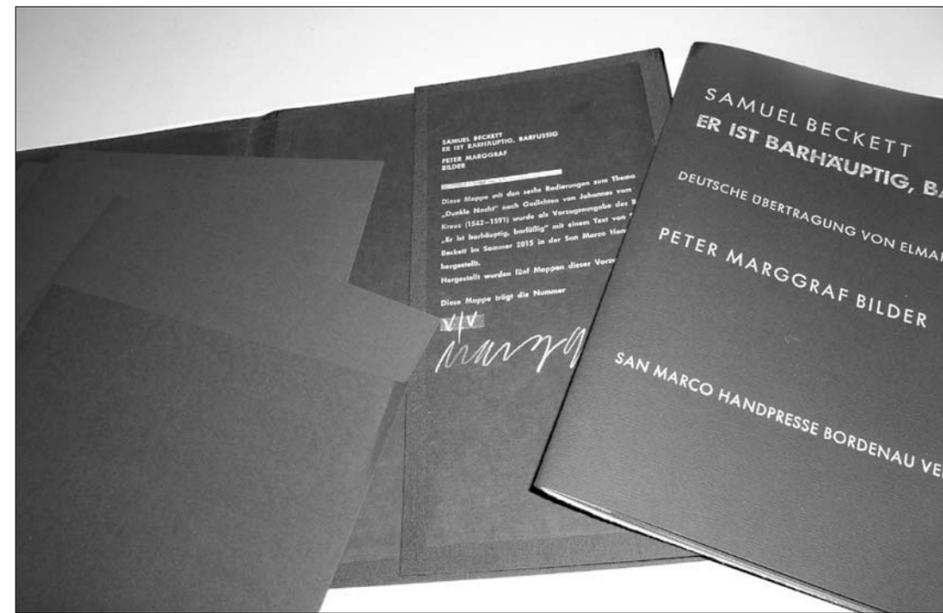
Marggraf hat Becketts Text auf der Linotype aus der halbfetten Futura (12 Punkt) gesetzt und in Silbergrau auf leichten schwarzen Karton gedruckt. Sowohl der Satz – das untere Drittel jeder Seite ist Leerraum – als auch die Farbgebung und das leicht durchbrochene Schriftbild auf dem rauhen Papier stehen in Bezug zum Inhalt des Textes. Sie veranschaulichen die Fragmentierung des Raums, das vage Hervordringen von Licht in eine umfassende Dunkelheit und die Körperlichkeit als einzige reale Möglichkeit der Wahrnehmung.



Das Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“

Im Kontrast dazu sind die drei Radierungen auf hellem Büttenpapier gedruckt bzw. abgezogen. Sie zeigen die gleiche männliche Figur in verschiedenen Körperhaltungen. Um die Figur ist – innerhalb eines rechteckigen Rahmens – mit wenigen Strichen jeweils ein enger, höhlenartiger Raum gezeichnet. Das erste, in das Buch eingebundene Bild zeigt den Mann sitzend, den Blick wach in die Ferne gerichtet, den Kopf kahl, Hände und Fußspitzen fehlen. Die Zeichnung des Körpers (Muskeln, Rippen, der Schwung der Umrisse) läßt ihn zwar verhärrt, aber dennoch vital erscheinen. Ähnlich ist er in der zweiten Graphik dargestellt, jedoch gehend, die (wieder nicht sichtbaren) Hände über dem Kopf. Im dritten, eingelegten Bild, das den Titel „Dunkle Nacht“ trägt, sind die Hände erstmals sichtbar – der Mann berührt mit der linken Hand seinen rechten Arm –, Haltung und Blick lassen ihn sich gekehrt, vielleicht niedergedrückt erscheinen, die Zeichnung des Körpers ist weniger konkret ausgeführt.

Obwohl Marggraf die Graphiken nicht als Illustrationen zu Becketts Text konzipiert hat, lassen sich Bezüge zu dessen Inhalt herstellen: die Gefangenheit des Mannes im Raum, Isolierung und Enge, die Betonung der Körperlichkeit. Das eingelegte Bild verweist mehr noch als die beiden anderen auf Verinnerlichung und damit das Motiv der Seelenreise. Das Gedicht „Die dunkle Nacht“ des Johannes vom Kreuz, dessen Titel diese Radierung trägt, beschreibt die Reise einer Seele durch die tiefe Nacht – als Sinnbild für den völligen Rückzug in sich selbst – hin zu dem Geliebten als möglichem Sinnbild für Jesus bzw. die Erlösung. Das im Buch nicht enthaltene, aber dennoch in den Bildern indirekt anwesende Gedicht fügt damit Becketts Text und dem Buch eine neue Deutung hin-

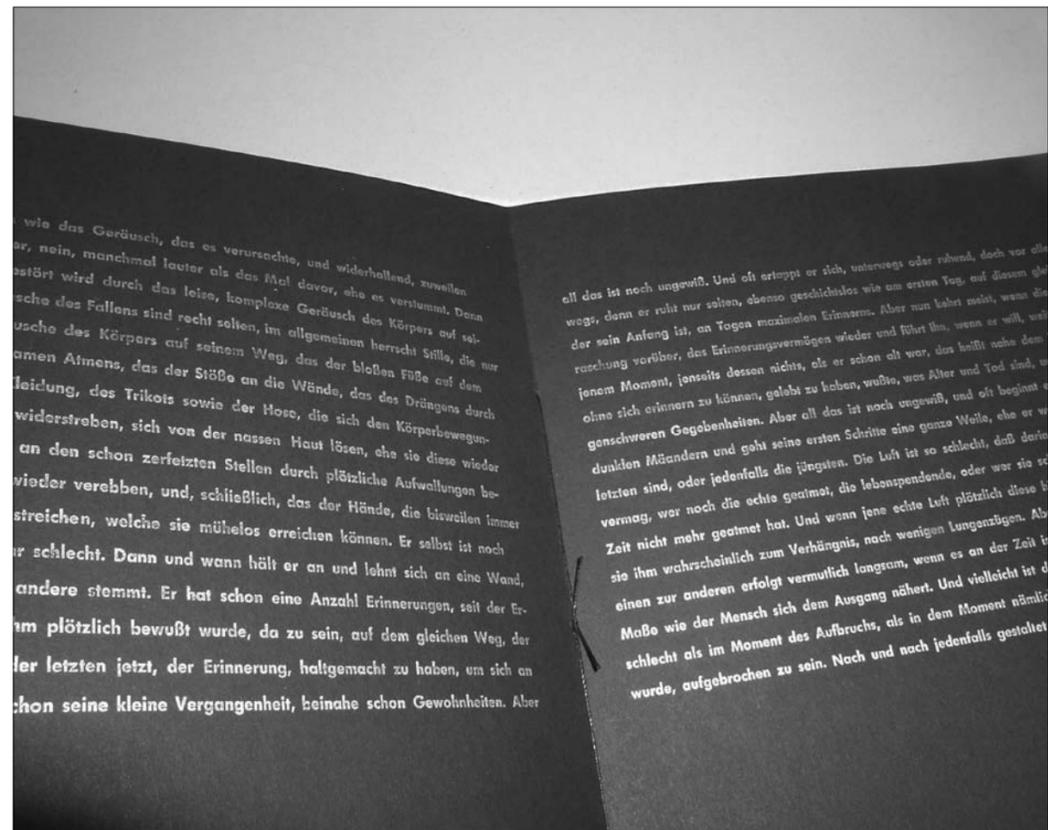


Die Vorzugsausgabe zu dem Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · Mappe mit sechs Radierungen

zu: Die Reise durchs Dunkel mag doch ein Ziel haben, auch wenn der Reisende es noch nicht erkennt.

So schafft Marggraf durch das Zusammenwirken von Text(en), Graphiken und der Materialität des Buches einen Sinnkomplex, der dem Leser verschiedene, teilweise aufeinander aufbauende Möglichkeiten der Deutung und des Weiterdenkens eröffnet. Erweitert werden diese Möglichkeiten noch durch die drei zusätzlichen Originalradierungen, die in der Mappe enthalten sind. Sie bilden die gleiche Figur ab. Die mit „Weitergehen“ betitelte Graphik zeigt den Mann, wie er sich in einem Akt der Anstrengung durch engen Raum schiebt; in „Die Erde berühren“ kauert er mit nach unten gerichtetem Blick, der Körper ist nur mit wenigen Strichen angedeutet. Eine weitere Radierung stellt nur seinen Oberkörper dar – der Mann liegt mit nach oben gewandten Augen. Sie trägt den Becketts Text entnommenen Titel „über alle Körperteile streichen“, obwohl die Hände nicht im Bild sind und ein Arm vom Körper fort weist. So stellt sie einen Bezug her zwischen der Körperlichkeit und einem außerhalb des Bildes befindlichen „Jenseits“. Seele und Körper sind eins, Innen und Außen sind getrennt und vereint zugleich. Die mystische Reise der Seele zur Erlösung und die existenzielle Reise des Körpers durch den Irrgarten des Lebens lassen sich als zwei Seiten desselben Vorgangs begreifen.

So eröffnet diese kongeniale Edition neue Interpretationsräume für einen fast vergessenen Text des großen Beckett. Durch die Vielschichtigkeit der Deutungsmöglichkeiten in Text, Graphik und Buchkunst hat Peter Marggraf mit „Er ist barhäuptig, barfüßig“ ein Werk geschaffen, das dem Leser immer wieder neue Möglichkeiten zur Betrachtung und Auseinandersetzung eröffnet – mit einem existenziellen Thema, und damit auch mit sich selbst.



Das Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“

## Samuel Beckett ER IST BARHÄUPTIG, BARFÜSSIG Peter Marggraf Kaltnadelradierungen

Dieses Buch wurde im Frühjahr 2015 in der San Marco Presse hergestellt. Gesetzt in Blei auf einer Linotype aus der halbfetten Futura, 12 Punkt, und auf 80 gr/qm Primatschwarz gedruckt. Die eingebundenen Kaltnadelradierungen sind auf 145 gr/qm Zerkall-Bütten gedruckt. Die beigelegte Radierung wurde auf 300 gr/qm Hahnemühlen-Bütten abgezogen.

Die Auflage beträgt 24 Exemplare. Broschur mit Schutzumschlag.

Zusätzlich wurden fünf Vorzugsausgaben hergestellt, bei denen in einer Ganzleinenmappe jeweils die sechs Radierungen mit dem Buch liegen.

Das Buch mit der beigelegten und den zwei eingedruckten Radierungen kostet 72 Euro zuzüglich Versand.

Die Vorzugsausgaben mit den sechs Radierungen kostet 300 Euro zuzüglich Versand.



Peter Marggraf · „Dunkle Nacht“, dem Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ beigelegt · 2015 · 21 x 13,5 cm

# Sehen, Sagen, Gehen

## Weder-Noch Die Wege Samuel Becketts

Von Friedhelm Rathjen

Samuel Beckett war zeitlebens ein Geher; schon in jüngsten Jahren begeisterte sich der vor 100 Jahren, am 13. April 1906 in Dublin Geborene, dafür, an der Seite seines bewegungs-süchtigen Vaters über die kahlen Buckel der Wicklow-Berge südlich von Dublin zu wandern, und noch im Alter konnte er stundenlang durch Paris laufen. Wenn er zu Inszenierungen seiner Stücke in Berlin war, spazierte er in seiner freien Zeit allein durch die Straßen und begeisterte sich, wie er sagte, an den „Lücken zwischen den Häusern“.

All das wäre kaum der Rede wert, gäbe es nicht auch in Becketts zur Erstarrung neigendem Werk überall Straßen, Wege und Pfade, die die Figuren entlang schlurften, ohne wirklich an irgendein Ziel zu geraten, oder wo sie auf etwas warten, das nie kommt. Was es mit den Wegen Becketts auf sich hat, beginnt uns zu dämmern, wenn wir seinen kurzen Text „weder noch“ aus dem Jahr 1976 ganz genau lesen, einen Text, den Beckett selbst als die Essenz seines Daseins bezeichnet hat. Die Textstimme irrt unablässig hin und her zwischen zwei Türen, die „beim Nähern sacht sich schließen, beim Abwenden sacht wieder sich öffnen“; das Ich sehnt sich danach, durch eine dieser Türen treten zu können, „ungeachtet des Wegs“, auf dem es zwischen diesen Türen pendelt. Am Ende aber wird gerade dieser „Weg“, das „unbedachte weder noch“, zum „unsprechbaren Zuhause“. Die Textstimme bleibt immer in Bewegung, by way of neither, wie es im Original heißt: eigentlich müsste man das als „auf dem Wege des weder noch“ übersetzen, wenn das nicht so umständlich klänge (auch beim Übersetzen Becketts gibt es zwar Wege zum Ziel, das Ziel ist freilich oft unerreichbar).

Solche Weder-Noch-Wege finden sich, wenn man genau hinschaut, sehr häufig in Becketts Werk, oft bezeichnet durch einen virtuos-unaufdringlichen Gebrauch der englischen Vokabeln way (Weg), always (immer) und away (fort oder hinweg). Becketts Wege setzen sich auf immer fort, sie führen fort von etwas und nur selten zu etwas hin. Becketts Weder-Noch-Weg ist der Weg seiner Kunst, ein Weg der unablässigen Erneuerung durch unablässige Wiederholung. Wer auf einem dieser Wege ist, ist ständig unterwegs, ohne je an einen anderen Ort zu gelangen, die Figuren treten auf der Stelle. Alle Wege – das englische always deutet es an – sind immer gleich, sie sind tatsächlich unendlich. Zwar beschäftigen sich Becketts Texte häufig mit dem Prozeß des Endens, doch das Ende tritt eigent-

lich nie ein. Wer Beckett seiner offensichtlichen Hoffnungslosigkeit wegen kritisiert, übersieht dies meistens; tatsächlich beginnt zwar für Beckett der Prozeß des Endens gleichsam mit der Geburt, aber dieser Prozeß dauert doch sozusagen unendlich an – solange etwas endet, ist es noch nicht zu Ende.

In einigen Texten Becketts geht es um die Hoffnung auf einen Ausweg; Auswege sind die hoffnungsfreudigsten aller Wege. Freilich werden auch sie nie erreicht, und dies hält die Hoffnung am Leben. Becketts Figuren und Stimmen überlisten sich deswegen gern selbst, indem sie die Wahrscheinlichkeit, daß der

Ausweg gefunden werden kann, verringern: je länger der Ausweg außer Reichweite bleibt, desto länger läßt sich hoffen, daß es ihn gibt. Also ziehen sich Becketts Wege (vielleicht nicht räumlich, doch zumindest zeitlich) in die Länge, und ein Fünkchen Hoffnung bleibt immer.

Becketts Weder-Noch-Wege sind gleichzeitig Immer-Wege. Bisweilen träumen Becketts Stimmen (etwa in „Um abermals zu enden“) von einem paradoxen „Weg durch einen Raum ohne hier, ohne da, wo alle Schritte der Welt sich nie irgend etwas nähern, sich nie von irgend etwas entfernen.“ Andererseits lesen wir in „Gesellschaft“ von einem Weg,

der „immer der gleiche ist“, daß dieser nun ohne den geliebten Vater begangen wird, der früher dabei war: „Tag für Tag. Den gleichen Weg. Als gebe es keinen anderen mehr. Für dich gibt es keinen anderen mehr.“ Wenn aber etwas nicht mehr ist, wie es früher war, muß sich etwas geändert haben, und es stimmt nicht, daß der Weg „immer der gleiche ist“; dieses Immergleiche war nicht immer schon da – tatsächlich sind Becketts Immer-Zustände so angelegt, daß sie irgendwann einmal begonnen haben und irgendwann enden werden (oder zumindest enden können). Ist das ein logischer Widerspruch? Sicher ist es das; allerdings schrieb Beckett ja keine logischen Abhandlungen, sondern hochkonzentrierte Kunstwerke, in denen möglich wird, was anderswo nicht existiert.

Einen Text, an dem Beckett 1981 arbeitete, ohne ihn je zur Veröffentlichung freizugeben, überschrieb er „Der Weg“. Beschrieben wird darin ein Fußpfad in Form einer Acht (oder des mathema-

tischen Unendlichkeitssymbols), der einen Hang hinauf- und wieder hinabläuft, sich dabei selbst kreuzend. Durch die präzise Beschreibung dieses Wegs kann Beckett darlegen, daß scheinbar widersprüchliche Dinge in der Tat in eins fallen können: Eine Einbahnstraße kann, wenn sie in dieser Acht-Form verläuft, wieder zum Ursprung führen; ein Vor kann ein Zurück sein; ein Weg ohne Ende kann (am Kreuzweg) sich selbst treffen. Was auch heißt: das System ist geschlossen.

Die ausgefeiltesten Fassungen von Becketts Weg stammen aus den siebziger Jahren, als Beckett mit abstrakten Formen der Wahrnehmung und des Sprechens experimentierte. In den Texten dieser Zeit läßt sich eine Trias aus drei wichtigen Elementen finden: Auge, Stimme, Weg – oder anders ausgedrückt: Sehen, Sagen und Gehen. Diese drei Elemente lassen sich mit einer anderen Trias verbinden, die Becketts Gesamtwerk zugrunde liegt, nämlich dem Dreischritt aus Perzeption, Expression und Imagination. Perzeption und Expression bilden eine der charakteristischen Binärpaarungen, von denen es in Becketts Werk geradezu wimmelt; meist sind die Figuren und Textstimmen Becketts zwischen solchen Binärpaaren gefangen, und zwar besonders dann, wenn es sich um Gegensatzpaare handelt.

Einem Denkmodell zufolge, das Beckett früh bei Giordano Bruno fand, sind Gegensätze identisch, und deswegen gibt es keinen Ausweg aus dem Gefängnis, das sie bilden. Die beiden sich öffnenden und schließenden Türen, zwischen denen das Text-Ich von „weder noch“ unablässig hin- und herpendelt, bildet ein solches Binärpaar ohne Ausweg. Wo es aber keinen Ausweg gibt, gibt es zumindest einen Weg dazwischen, einen Weg des endlosen Hin und Her, mit dem ein Zwischenraum geschaffen wird, der den zwei Polen etwas Drittes abringt. Dieser Weg führt zu nichts und ändert nichts, und das könnte man als Hoffnungslosigkeit begreifen; wer sich dazu aufrafft, diesen Zwischenweg immer weiter zu beschreiten, behält jedoch zumindest einen Rest von Hoffnung.

Solange Becketts Figuren in Bewegung bleiben und sei diese Bewegung auch durch die Mauern eines geschlossenen Raums begrenzt, solange sind sie auch in der Lage, sich zumindest vorübergehend an einen anderen Ort zu versetzen – imaginierend oder in ihren Träumen. Selbst da, wo es keinen Ausweg gibt, läßt sich also noch das Weite suchen und vielleicht finden; selbst da, wo ein endloses Immergleich (das große Always) herrscht, sind die Weder-Noch-Wege noch möglich.

Künstlerische Weder-Noch-Wege sind das, wonach Beckett noch in den ausweglosesten Situationen strebt. Angesichts der Grenzen, die ihm und seinen Textstimmen immer wieder von starren Schwarzweiß-Paarungen gesetzt wird, sucht er sich dritte Wege zu eröffnen und in neue Räume vorzudringen. Mit anderen Worten: Beckett ist immer dabei, neue Wege zu finden,

Wege aus der Erstarrung, Wege zur Überwindung aller Begrenzungen, Lücken in den Festlegungen der Welt.

Und dies ist keineswegs nur eine abstrakte Denkfigur, sondern eine Methode, im Angesicht von Fesseln und Grenzen weiter mit der Welt umgehen zu können. Becketts Figuren befinden sich an Orten und in Situationen, die eigentlich keine Möglichkeiten mehr zulassen, und doch versuchen sie das Unmögliche und halten aus – so etwa die Stimme des Romans „Der Namenlose“, die am Ende fast heroisch erkennt: „man muß weitermachen, ich kann nicht weitermachen, man muß weitermachen, ich werde also weitermachen“. Dieses Weitermachen ist ganz entschieden ein Weitergehen: es geht (und Becketts Figuren gehen) weiter, im übertragenen wie im ganz konkreten Sinne. Noch Becketts allerletzter Prosa-Text, „Immer noch nicht mehr“ von 1988, entspringt dem Impuls, in einer erstarrten Welt einen neuen Weg zu be-

schreiten: „Eines Nachts als er den Kopf auf den Händen am Tisch saß sah er sich aufstehen und gehen.“

Wer hier bei aller niederdrückenden Schwere immer noch aufstehen und weitergehen will, das ist nicht zuletzt Samuel Beckett selbst. Seit dem Abschluß seiner grandiosen Romantrilogie Molloy / Malone stirbt / Der Namenlose zu Beginn der fünfziger Jahre, hat er fast unablässig davon gesprochen, er könne nicht mehr schreiben, wisse nichts mehr zu sagen, habe „nichts mehr im Kopf außer falschen Zähnen“ – und dennoch hat er sich in den verbleibenden vier Jahrzehnten immer wieder etwas Neues abgegraben, am Ende jedes Wegs immer wieder einen Impuls zum Weitergehen gefunden – stillzuhalten vermochte seine Schreibhand ebenso wenig wie die Füße vermochten. Im Grunde entspringt sogar Becketts gesamtes Werk dem Entschluß, da weiterzugehen, wo ein Weg erschöpft scheint. Angefangen

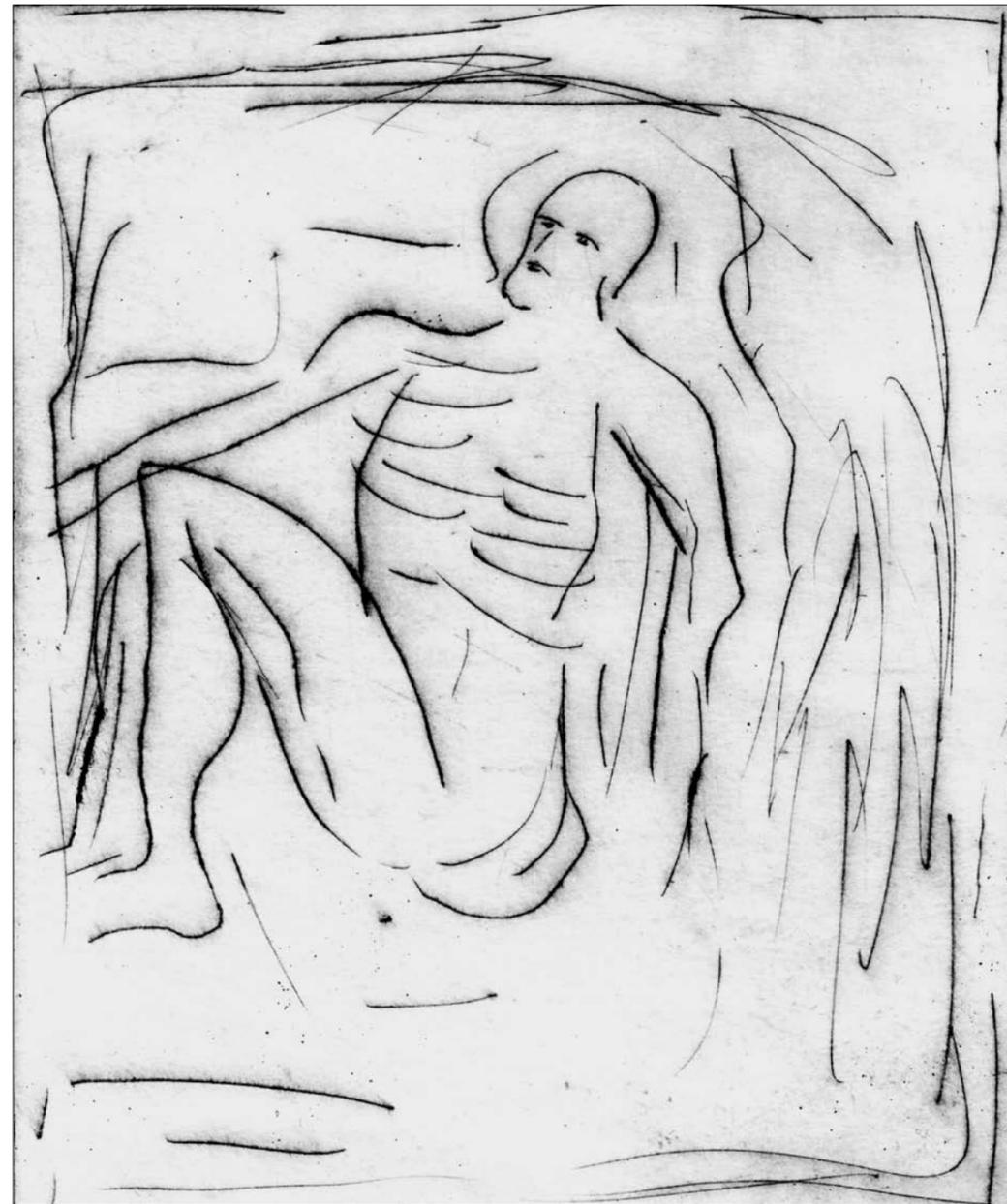
hat er in den späten zwanziger Jahren als Schützling des Alleskönners James Joyce, mußte aber rasch einsehen, daß Joyce schon das Ende eines Wegs erreicht hatte und es von dort kein Weitergeben konnte: „Ich erkannte, daß Joyce, so weit es eben geht, vorgedrungen ist in Richtung des Mehr-Wissens, der Beherrschung des Materials“ – folglich macht sich Beckett ganz bewußt in die andere Richtung auf, beschreitet den entgegengesetzten Weg, den der bewußten Verarmung. Seitdem hat Beckett sich planmäßig alle Wege, alle Möglichkeiten verbaut und sich dadurch gezwungen, in der Konzentration auf den ganz eigenen Ort durchzuhalten, grandios scheidend zwar, doch ohne jemals aufzugeben.

Die Wege Becketts sind unerschöpflich.

Zuerst erschienen in *der Freitag* vom 14. April 2006



Peter Marggraf · über alle Körperteile streichend aus der Mappe „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · 2015 · 21 x 17 cm



Peter Marggraf · Stille aus der Mappe „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · 2015 · 21 x 15,5 cm

# Johannes vom Kreuz

## Die dunkle Nacht der Seele

**Johannes vom Kreuz war einer der bekanntesten Mystiker des Christentums. Er unterstützte die Reformbemühungen Teresa von Ávilas im Orden der Karmeliten und geriet dadurch immer wieder in Konflikt mit den Kirchenoberen. Seine mystischen Erfahrungen hat er in einem umfangreichen lyrischen Werk überliefert.**

Von Burkhard Reinartz

*„Mi alma se ha empleado / y todo mi caudal en su servicio / yo ano guardo ganado / ni ya tengo otroficio / que ya sólo en amar es mi ejercicio“*

*„Meine Seele hat all meine Kraft / in seinen Dienst gestellt: / So achte ich nicht auf Gewinn, sondern nur der einen Aufgabe, / Mich allein in der Liebe zu üben“*

*„Olvido de lo criado / memoria del Criador, / atención o lo interior, / y erstarse amando al Amado“*

*„Ich vergesse das Geschaffene / im Gedanken an den Schöpfer / Und bin im tiefsten Seelengrund voll Aufmerksamkeit / Als Liebender ganz dem Geliebten hingegeben.“*

Johannes vom Kreuz kommt 1542 in dem kleinen Dorf Fontiveros bei Ávila in Kastilien zur Welt. Sein Vater Gonzalo de Yepes stammt aus dem toledanischen Adel, wurde aber verstoßen, weil er die Weberin Catalina Alvarez geheiratet hatte. Johannes wächst in ärmlichen Verhältnissen auf. Mit neun Jahren verliert er seinen Vater und zieht mit der Mutter und seinem Bruder Francisco nach Medina del Campo bei Valladolid.

**Den Weg der Zurückgezogenheit gewählt**

Hier besucht er das „Colegio de los Doctrinos“ und erledigt einfache Arbeiten für die Ordensschwwestern des Konvents der Kirche „Santa María Magdalena“. Zunächst arbeitet er als Krankenpfleger im Hospital „Inmaculada Concepción“. Mit achtzehn Jahren wird er in das neu gegründete Jesuitenkolleg in Medina del Campo aufgenommen. Hier studiert er drei Jahre lang Humanwissenschaften, Rhetorik und klassische Sprachen.

Nach der Ausbildung beginnt er das einjährige Noviziat bei den Karmeliten der Stadt. Es scheint, als hätten seine entbehrensreiche Kindheit und Jugend ihn bewogen, den Weg der Zurückgezogenheit eines kontemplativen Lebens zu wählen.

Bevor Johannes sich ganz dem Klosterleben zuwendet, studiert er drei Jahre lang in Salamanca Philosophie, wird

anschließend zum Priester geweiht und kehrt nach Medina del Campo zurück. Dort trifft Johannes zum ersten Mal Teresa von Ávila. Die Begegnung prägt sein Leben nachhaltig. Teresa schlägt ihm vor, sich ihr „zur Ehre Gottes“ anzuschließen und ihren Plan zur Reform des Karmel zu unterstützen.

Im „goldenen Zeitalter“ Spaniens, dem 16. Jahrhundert, regiert die katholische Kirche mit größter Selbstverständlichkeit – auch abgesichert durch das grausame Werkzeug der Inquisition. Im Zuge der überseeischen Eroberungen entsteht für die ohnehin Wohlhabenden ein enormer Reichtum.

In den Klöstern werden die strengen Ordensregeln immer mehr abgeschliffen. Gegen diese Tendenz bemüht sich Teresa von Ávila um die Reform des Ordens. Sie zielt gegen die „Verweltlichung“ auf eine stärkere Kontemplation und Abgeschiedenheit der Ordensleute. Praktisch bedeutet das: eine streng eremitische Ausrichtung: kollektive Einsamkeit, inneres Beten und körperliche Arbeit. In vielen Klöstern bricht ein Sturm der Entrüstung gegen die Reform los. Der Konflikt wird schließlich durch die Trennung in „beschuhete“ und „unbeschuhete“ Karmeliten entschärft. Bei den „Unbeschuheten“ findet Johannes seine Heimat. 1568 gründet er die erste reformierte männliche Ordensgemeinschaft.

**„Ohne Gott kann ich nicht leben“**

Von 1572 bis 1577 lebt Johannes als Spiritual und Beichtvater der Schwestern des Klosters von Ávila. Teresa von Ávila schreibt in dieser Zeit ihre wichtigsten Werke, Johannes seine ersten. Sein Einsatz für die Reform des Ordens sollte ihm schon bald viel Leid bringen.

*„Vivo sin vivir in mí, / y de tal manera espero, / que muero porque no muero“*

*„Ich lebe, ohne in mir zu leben, / Und in solchem Zustand hoffe ich, / daß ich sterbe, weil ich nicht sterbe“*

*„En mi yo no vivo ya, / y sin Dios vivir no puedo, pues sin él y sin mí quedo, / este vivir que sera?“*

*Mil muertes se me hará, / pues mi misma vida espero, muriendo porque no muero“*

*„Schon lebe ich nicht mehr in mir, / und ohne Gott kann ich nicht leben. Wenn ohne IHN, dann auch ohne mich ich bleibe. / Dieses Leben, was soll es dann sein? Es wird für mich wie tausend Tode werden, / denn mein eigenes Leben erwarte ich, sterbend, weil ich nicht sterbe“*

*„Sácame de aquesta muerte, / mi Dios, y dame la vida; no me tengas impedida / en este lazo tan fuerte; / mira que peno por verte, y mi mal es tan entero, / que muero porque no muero“*

*„Bring mich heraus aus diesem Tod, / mein Gott und gib mir das Leben; Halt mich nicht fest / in dieser so harten Schlinge. / Sie wie ich leide, um dich zu sehen.“*



Peter Marggraf · weitergehen aus der Mappe „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfußig“ · 2015 · 21 x 14 cm

*Und so umfassend ist mein Leiden, / daß ich sterbe, weil ich nicht sterbe.“*

**Im Kerker erfährt er in der Dunkelheit die Gegenwart Gottes**

Diese Zeilen aus dem „Geistigen Gesang“ sind 1577 in einem lichtlosen Verließ entstanden. Johannes vom Kreuz – wie er sich inzwischen nennt – wurde von konservativen Karmeliten entführt und in Toledo aufgrund der Intrige einer falschen Anklage in einen Klosterkerker geworfen. Hier entstehen neben anderen Gedichten der „Geistige Gesang“ und die berühmte „Dunkle Nacht der Seele“.

Der Heilige bleibt neun Monate lang eingekerkert – ohne Kleiderwechsel, Gespräche und geistigen Beistand. In der Nacht vom 16. auf den 17. August 1578 gelingt ihm die abenteuerliche Flucht in das Kloster der Unbeschuheten Karmelittinnen Toledos.

*„In einer dunklen Nacht / voller Sehnsucht in Liebe entflammt / oh glückliches Geschehen! entkam ich unerkannt / als mein Haus schon stille lag.“*

Die neunmonatige Zeit im Kerker erlebt Johannes neben dem Schrecken des „horror vacui“ – dem Schrecken der Leere – als eine Zeit der Reinigung. Im Kerker erfährt er in der Dunkelheit die Gegenwart Gottes.

Ähnlich wie die „sieben Wohnungen

der inneren Burg“ Teresa von Ávilas sieht auch Johannes die Vereinigung mit dem Göttlichen in verschiedene Entwicklungsstadien gegliedert. So setzen die Erkenntnisse der „Dunklen Nacht“ einen Prozess voraus, den Johannes vor allem in der Schrift „Aufstieg auf den Berg Karmel“ beschreibt. „Die Seele muß Gott ein liebevolles Aufmerken entgegenbringen.“ Dieses „liebende Aufmerken“ ist ein Horchen nach innen, denn Gott ist im Menschen anwesend.

„Die Mitte der Seele ist Gott.“

Sagt Johannes vom Kreuz. Doch das erleben nur wenige Menschen, weil im Alltag die Sinne, der Verstand und der Wille des Menschen laut und überaktiv sind. Doch wahres Gotteserleben bedarf der Stille. Es bedarf „liebender Aufmerksamkeit“, die ohne eine konkrete Vorstellung von Gott erwartungslos lauscht und schaut.

**Amt des Oberen der Gemeinschaft im Karmel von Segovia**

Im Gegensatz zum Sich-Aktiv-Sich-Vorbereiten auf dem Weg zum „Berg Karmel der Gottesvereinigung“ erlebt der Mensch im nächsten Stadium das Wirken Gottes eher passiv als dunkle Kraft, die ihr Licht vorübergehend verbirgt und sich als Dunkelheit zeigt. Wer sich der dunklen Nacht der Seele hingibt, den erwartet in der Gottesvereinigung reiche Belohnung:

„Sie bewirkt in der Seele eine intensive, zärtliche und tiefe Wonne, die man mit sterblicher Zunge nicht ausdrücken kann und alles menschliche Verstehen übersteigt. Denn eine in Gott geeinte und verwandelte Seele atmet in Gott und zu Gott die gleiche göttliche Sehnsucht wie Gott sie atmet zur Seele. Jeder lebt in dem Andern und der eine ist der Andere und beide sind eins durch liebende Verwandlung. Ich lebe, aber nicht ich. Christus lebt in mir.“

Nach seiner Flucht aus dem Kerker und einer kurzen Zeit der Erholung wird Johannes vom Kreuz nach Andalusien gesandt, wo er zehn Jahre in verschiedenen Klöstern verbringt. Im Süden Spaniens ist der Konflikt zwischen beschuhten und unbeschuheten Karmeliten weniger aufgeladen. Dann kehrt er in seine Heimat Kastilien zurück, in den Karmel von Segovia, wo er das Amt des Oberen der Gemeinschaft bekleidet.

1591 wieder ein Angriff auf den unbequemen Mystiker: Er wird aller Verantwortungen enthoben und soll aus dem Orden ausgestoßen werden. Später plant man, den schon von Krankheit geschwächten Mönch in die neue Ordensprovinz Mexiko zu schicken. Nur sein schlechter Gesundheitszustand vereitelt diesen Plan.

„Was mir Sorge macht, ist, daß man jemandem die Schuld gibt, der keine hat.“

**Spirituelle Liebeslyrik**

Johannes zieht sich mit 49 Jahren in ein einsames Kloster in Jaén zurück, wo er

schwer erkrankt. Er stirbt in der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember 1591, während seine Mitbrüder das Nachtgebet des Matutin sprechen. Nicht zuletzt das poetische Vermächtnis des Juan de la Cruz, seine spirituelle Liebeslyrik, macht den Mystiker auch im 21. Jahrhundert lesens- und bedenkenswert.

*„Apaga mi enojos, / pues que que ninguno basta a deshacellos, y véante mis ojos / pues eres lumbre dellos, y solo para ti quiero tenellos.“*

**San Juan de la Cruz**

EN UNA NOCHE OSCURA

En una noche obscura,  
Con ansias en amores inflamada  
– Oh dichosa ventura! –  
Salí sin ser notada,  
Estando ya mi casa sosegada:

Á obscuras y segura  
Por la secreta escala disfrazada  
– Oh dichosa ventural –  
Á obscuras y enclada,  
Estando ya mi casa sosegada:

En la noche dichosa,  
En secreto que nadie me veía,  
Ni yo miraba cosa,  
Sin otra luz, ni gufa,  
Sino la que en el corazon ardía.

Aquesta me guiaba  
Mas cierta que la luz del medio dia,  
Adone de esperaba  
Quien yo bien me sabia,  
En parte, donde nadie parecía.

Oh noche, que me guiaste!  
Oh noche amable más que el alborada!  
Oh noche, que juntaste  
Amado con amada,  
Amada en el amado transformada!

En mi pecho florido,  
Que entero para él solo se guardaba,  
Allí quedó dormido,  
Y yo le regalaba,  
Y el ventalle de cedros aire daba.

El aire del almena  
Cuando ya sus cabellos esparcía,  
Con su mano serena  
En mi cuello hería,  
Y todos mis sentidos suspendía.

Quedéme, y olvidéme;  
El rostro recliné sobre el amado;  
Cesó todo, y dejéme  
Dejando mi cuidado  
Entre las azucenas olvidado.

*„Nimm doch endlich hinweg meine Angst, / Denn niemand sonst kann sie mir nehmen. Meine Augen möchten dich gerne schauen, / Denn du machst sie hell und sehend, Und nur für dich allein sollen sie leuchten.“*

*„Descubre tu presencia / y máteme tu vista y hermosura; mira que la dolencia / de amor, que no se cura sino con kon la presencia et la figura“*

DIE DUNKLE NACHT DER SEELE

In einer Nacht gar dunkel,  
Da ganz mein liebend Herz vor Inbrunst glühte,  
O hochbeglückte Stunde!  
Entschlich mit leisem Tritt  
Ich meiner tief in Ruh versunken Hütte.

Im sichern Schutz des Dunkels  
War die geheime Leiter bald erstiegen;  
O hochbeglückte Stunde!  
Verhüllt und tiefverschwiegen  
Ging ich, und ließ in Ruh die Hütte liegen.

O seligste der Nächte,  
Da ich beherzt den dunkeln Pfad erklimmte,  
Da mich kein Blick erspähte,  
Kein Licht den Tritt bestimmte,  
Als das, das in der innern Brust mir glimmte.

In dieses Lichtes Glanze  
Fand sichrer ich als bei des Mittags Helle  
Den Ort, wo meiner hartte  
Der Liebste meiner Seele  
Dort in der Öd', an unbetretner Stelle.

O Nacht, die mich beglückte,  
Wie lieb ich dich ob Morgenrotes-Scheine;  
Dein Dunkel ja mich führte  
Zum seligsten Vereine,  
Wo ich, in ihn gewandelt, ward die seine!

An meinem blühnden Busen,  
Den unversehrt ich stets für ihn bewachte,  
Sank er in sanften Schlummer,  
Indes ich für ihn wachte  
Und mit dem Zederzweig ihm Kühlung fachte.

Und als Aurorens Atem  
Sein lockig Haar begann umherzuspreiten,  
Ließ sanft um meinen Nacken  
Er seine Rechte gleiten,  
Mir schwanden alle Sinn' in Seligkeiten.

Von heilger Wonne trunken,  
Dürft ich mein Haupt auf den Geliebten lehnen;  
Die Welt war mir entsunken,  
Gestillet all mein Sehnen,  
Begraben unter Lilien Harm und Tränen.

*„Enthülle mir doch deine Anwesenheit, / auch wenn mich der Anblick deiner Schönheit tötet Du siehst doch die Schmerzen der Liebe, / die man durch nichts heilen kann als durch deinen Anblick und deine Gegenwart.“*

Eine Sendung des Deutschlandfunk vom 15. Oktober 2014

**Heinz Kattner**

## IM MANDELKERN

Wieder hat Nebel den Tag eingegraut. Was leuchtet, ist ein Rest, der bald verschwinden wird. Du willst es nicht wissen und weißt es doch. Die Jahre haben daran nichts geändert. Einmal Erinnerung und zurück. Wie eine Fahrkarte gelöst. Jedes Bild dort ist eine Momentaufnahme, die sich verändert in jeder Wiederholung. Nur das Fühlen bleibt gleich. Lebenslang. Das läßt dich wieder und wieder reisen. Als wäre auf dieser Fahrt in die Vergangenheit irgendwo dein Ziel zu erkennen. Und bleibt doch ein Sehnen im Nebel. Mit leuchtenden Resten. Wärmerot. Hinter einem Fenster, das du nicht öffnest.

## DER SOHN

In seinem Zimmer hört er Stimmen. Aber im Haus ist es still. Er sieht aus dem Fenster auf einen alten Baum. Dessen Rinde hat sich gelöst. Er sieht so lange darauf, bis viele schwarze Punkte über die Augen wandern. Die Stimmen. Von Vater und Mutter. Sie sind schon lange tot. Einen Schuhkarton voller Fotos holt er unter dem Sessel hervor. Nur wenige Bilder, auf denen er zu sehen ist. Aber eines liegt obenauf: Er mit einem Arm vor den Augen, weinend. In der Hand eine leere Eistüte. Auf der Rückseite steht mit Kugelschreiber in Druckschrift: „Immer verliert er was“. Wenn er sich anzieht, überlegt er nie. Was auf dem Stuhl liegt. Er ißt sein Brot aus der Hand. Den Becher spült er gleich aus. Und stellt ihn wieder auf die Wachstumdecke. Im Schlaf blühen andere Bilder. Also schläft und träumt er viel. Wenn er erwacht, warten bereits die Stimmen auf ihn. Er antwortet laut. Der Sohn ist der Verlierer.

## Dahinter

Die Tür steht offen. Nicht weit. Nur einen Spalt. Es wäre einfach, den geschmiedeten Knauf zu drücken. Und über die Schwelle zu treten. Von außen ist nichts zu sehen. Ein Blick ins Dunkle. Manchmal ist ein Luftzug zu spüren. Darin ein feiner Duft. Neben der Tür steht eine Vase. Auf der weißen Wand zittert der Schatten der Rosenblüte.

**Hugo Dittberner**

## PROGRAMMKINO

Die unterbrochene Aufmerksamkeit  
Noch Minuten bis Elf  
Es regnet auf Dantes Hölle

Im Kopf unter der Scheibe des Nachthimmels  
Mein Himmelscafé

Schreibt das Notizbuch  
Hier sitz ich bei Kaffee und großen Versuchen  
Das Ich der sechziger Jahre

Mit Platz an Nachbartischen  
auch für Raucher  
Wir atmen en plain air.

**Johann P. Tammen**

## HELLES GEWÖLK

*Für H. D. – zum Siebzigsten*

Einst aufs Papier geheftet: *die Lerchen über uns* und viele lang versteckte Worte mehr. So Jahr um Jahr rollt übers Dach des Höflers Fülle der Gedanken und die beisammen sitzen essen trinken laut reden oder leise sie leben eng umschlungen in einem Haus aus wahren Worten die Ordnung stiften sollen. Barhäuptig schau'n sie spät noch aus den Fensterhöhlen und bängen um den Trost der niedergeht ins kalte Blech der Erde. Und ach so eingehüllt in schwarze Tücher lauten Schweigens. Wie tratschig trumpfen da die Alten auf – und alles bleibt auf ewig ungesagt. Das Eingestehen eines Zagens banger Zungen.

Weit einwärts solcher Fluten und noch wissend: *Es gab ein sanftes Ufer* und alle Welt verkroch sich hinterm Pendel einer Stubenuhr. Die da mit Stellen auf der Haut mit Schellen ausgesegnet düster klirrend so kläpperts auf den Gängen. Mit grauer Tinte malt das Kind den Wald mit Bäumen von kahlen Ästen hölzern ausgelacht und ringsum Wasser eimer weise hochgestapelt auf Schultern Greiser voller Trauer.

Dann und wann (mit meinen nassen Augen) ruf ich daheim im Dorf in dem ich wohne mit deinen Worten bang ins Weite: Seht her! Wie goldne Felder sind wir *klar umrandet und in Blüte*. Wir setzen uns vorm Haus mit grüner Hecke auf die Bank wir rechen Laub und kehren alles müd zuhauf. Wir kramen in Kartons mit angejahrten Bildern vermischen Dunkles mit noch Hellem und spenden allem Schmerz den Rest an Glück und Übermut. Ein matter Feldwind steigt hoch auf zu Vögeln im Gehölz. Manch eitle Schreibhand hinterlassenschaft und morgens still mondhelle Grübeleien.

**Rolf Birkholz**

## GÓNDOLA, GOLDENES HAAR

Die gondelschwarze Seele  
aufgehellt, sagt sie,  
weil sie mit ihr doch lebe.

Im Getto-Bethaus trägst du  
Kippa, leichte Tracht,  
die Last liegt *in den Lüften*.

Lagunengrün belebt,  
bedroht die Prächtige,  
die siechend, sieh: gebietet.

Achtlos Opferkerzen  
ausgepustet. Not,  
bis Flehen wieder flackert.

Bei Peggy Guggenheim  
die Kunst, ein Bild mit Stroh,  
*Dein goldenes Haar, Margarete.*

**Andreas Altmann**

## ZERBRECHLICH

an kalten bäumen läuft das licht  
herunter. schwarz sind ihre knochen  
und zerbrechlich. die wiese atmet  
graue luft. im schilf zerknittern  
die geräusche. ich gehe am gedächtnis  
ein. und spreche leise, daß ich mich  
noch hören kann. der wald liegt weich  
in seiner haut. ihr schlaf streift sich  
in meinen träumen ab. ich rufe mutter vater  
kind. das echo wird vom schweigen  
abgestoßen. erinnerungen durch die augen  
skelettiert. ich bin so müde, daß ich mich  
nicht sehen kann. ich sitz im garten  
hinterm haus, die nacht ist dunkel und  
allein. nur wenn die gänse fliegend  
schrein, fällt ein wenig licht herab.

**Georg Oswald Cott**

EINMAL VERSCHNAUFEN  
wo finde ich  
einen Ort zum Träumen

tagüber im Licht  
blendet das Grelle  
dröhnt die Ramme

womöglich in der  
Gespensterstunde  
wird es noch schlimmer

die im Rufe steht  
ein Vampir zu sein  
die Fledermaus

anmutig  
schlägt sie Haken  
stößt nicht an

tollkühn zu glauben  
im Dunkel sei  
alles schwarz

JETZT  
wo die Sanftmut  
den Hut nimmt

jetzt  
wo niemand  
Nachtwache hält

jetzt  
wo wir uns fragen  
ob die Getauften  
besser dran sind

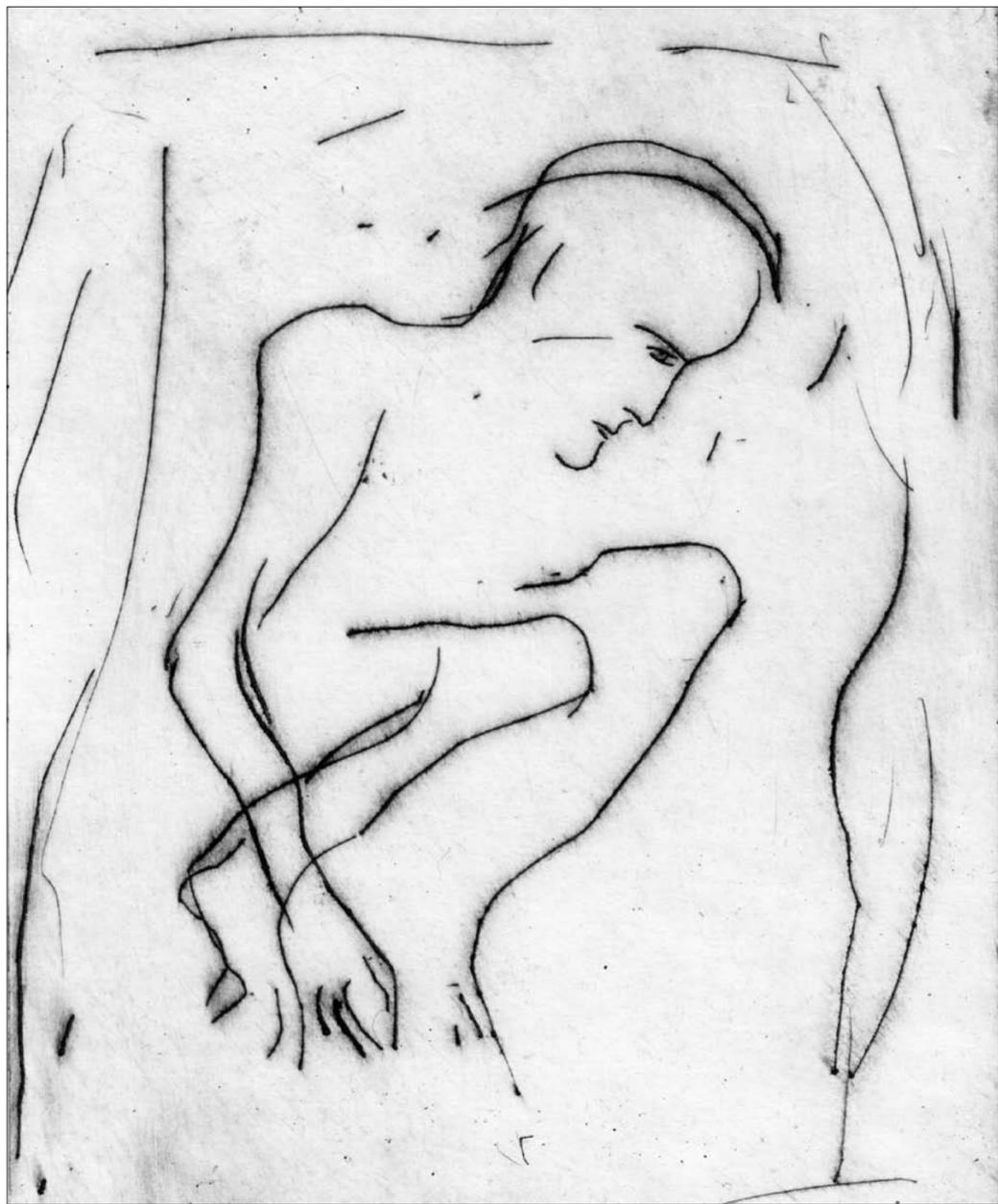
**Wilhelm Steffens**

## NACH UNGARETTI

Der die Gebete schickt  
er allein  
kann verneinen  
daß meine Sehnsucht nach ihm  
endet in unseren Bildern  
vom Einsturz des Himmels  
über allem  
was sterblich ist

**Christine Kappe**

DIE STRASSEN SIND DUNKEL, ich vermute,  
vor Nässe, den ganzen Tag schon droht ein un-  
hörbarer Sommerregen, aber nein, es regnet nicht,  
es ist Dunkelheit, echte Dunkelheit ... diese Dun-  
kelheit ist dinglich, sie legt sich bleiern auf Äste,  
Blüten & Wege. Auf die Lungen, ich muß die Luft  
anhalten, ich ducke mich, stolpere. Sind die Kin-  
der schon eingeschlafen? Sie reden wirr ... doch als  
die Straßenlaternen ihre ganze Helligkeit entfaltet  
haben & es unlegbar Nacht ist, ist das Wesen der  
Dunkelheit leicht & luftig, ein Nichts, die Abwe-  
senheit von Licht nur, kein Hauch des Jenseits.



Peter Marggraf · *Die Erde berühren* aus der Mappe „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · 2015 · 21 x 15 cm

**Peter Gosse**

Lieber Peter,

ich fürchte, Deiner sympathischen Aufforderung, die Schwärze der Nacht zu imaginieren, nicht so recht nachzukommen. „Thema verfehlt“ – so hieß es in meiner Schulzeit angesichts zu eigenwilliger Aufsätze.

Sei es drum. Nämlich, ich gedenke eine Nacht heraufzurufen (und womöglich zu bewahren), die vor beinahe sechs Jahrzehnten, während meines Studiums in Moskau, vor dem Tschaikowski-Saal statthatte. Es war ein winterlicher Sonnabend, und es wurden Gedichte vorgetragen – jeder, der mochte, und jedes, was er mochte, bis 1 Uhr. (Da schloß die Metro, die Tausende gingen auseinander.)

Ein Mann, erinnere ich, erklimm, unter Beihilfe vieler hilfreicher Arme, den Granitsockel des Majakowski-Denkmal und rezitierte die Verse Jessenins, die dieser kurz vor seinem Selbstmord geschrieben hatte: Warum weiter leben? Daraufhin ließ ein anderer sich an dem Steinblock hinaufhieven und rief, in die Denkmals-Bronze-

Hacke sich klammernd, Majakowskis Erwiderung in die unübersehbare Menge: Aus der Zukunft herzureißen sei sie, radost, die Freude!

Es war die kurze großartige Aufbruchzeit Ende der Fünfziger, die Tauwetter-Periode (benannt nach dem Titel eines Romans von Ilja Ehrenburg); über den Fell-Schapkas, dicht bei dicht wie Kopfsteinpflaster, wölkte im Neonlicht der lila Atemdampf in die Kälte.

Dieser Nacht mich erinnernd, drängt sich also der Schlußsatz von Brechts „Galilei“ an. „Wie ist die Nacht?“ fragt der Blinde. Und der Junge antwortet: „Hell.“

(Freilich, in Betracht der Weltlage zögere ich, mir bzw. dem Jungen zuzustimmen. Die Erste Welt, nachdem sie den Süden profitlüstern seines Ackerbaus beraubt und ihn gepflegt zerbombt hat – nun wird sie völkerwandernd heimgeholt ins Chaos.)

**Michael G. Fritz**

DIE RABEN STOLZIEREN AM MORGEN über das Dach, jeder Tritt ein schepperndes Morsezeichen. Sagen sie mir was? Wach endlich auf. Heut fängt ein neues Leben an. Ist an der Zeit, halt es vom andern Ende, worauf wartest du. Auf den Tod? Der kommt von allein. Genau über mir ist zu hören: Was du nicht gesucht, hast du gefunden.

Was meint ihr? rufe ich, während ich das Fenster im Dach aufreiß. Wen denn?

Faß dir ein Herz, du weißt es längst, vernehme ich gerade noch, da rauschen die Vögel auch schon auf im ölig schimmernden Schwarz, in grenzenloser Gelassenheit, als hätten sie ohnehin vorgehabt, gerade jetzt, in diesem Augenblick, den Ort zu wechseln. Der letzte dreht eine Runde über mir, um mich ausdauernd zu beäugen. Dann tippt er mit dem Flügel gegen seine Stirn, so drei Mal oder vier. Man merkt ja nicht, ob sie lachen.

**Michael Hillen****SCHWEIGSAME**

läßt das hinterste ihrer zunge nicht sehn, schweigt in mehr als sieben sprachen. sie ist ein verschlossenes fenster das das leben in die mauer gebrochen haben muß gegen ihren willen, ein fenster aus dem sie stumm hinausblickt wie eine kleine diebin auf der wache. wer aber verstohlen hineinsieht findet sie in unaufhörlichem gespräch.

**UNÜBERWINDLICH**

unüberwindlich der außenposten, das gußeiserne tor, und die pforte aus eichenholz gesichert mit stählernen schlössern. so ist sie ins haus gelangt. folgt jetzt seinen beschwerten schritten zur schlafkammer die er zweifach verschließt, im gesprungenen spiegel des kleiderschranks schneiden sich ihre blicke. am vergitterten fenster zieht er die vorhänge zu, naht an naht – sie wird bleiben über nacht. zwei stunden sieht er mit ihr in das gelöschte licht, dann tritt sie in seinen schlaf und schwärzt die träume ein. der sorge stehen alle fenster und türen offen.

**Michael Starcke**

*für P. M.*

**EIN FLÜCHTIGES DENKMAL**

„carpe diem“ steht auf der tür des tages, die er am späten abend öffnet der dunklen nacht.

vielleicht, daß deren gespenster psychoaktiv sind oder verhalten „yesterday“ pfeifen.

vielleicht, daß die dunkle nacht eine gelegenheit ist, etwas unrühmliches zu verstecken oder um sich die zeit zu nehmen, die sich ohne eile bewegt.

die dunkle nacht stirbt nicht an hunger, verharrt in leeren kirchen vor leeren altären im gebet.

sie ist reich an dunklen gestalten und streunenden schatten, gemurmelten interviews wehrloser seelen im schlaf.

die dunkle nacht erinnert an halbbekannt gedichte und den bekannten lärm aus den bars, die ihr ein flüchtiges denkmal enthüllen.

**WOVON TRÄUMST DU NACHTS?**

wovon träumst du nachts, die augen geschlossen, mit dem hunger der fragen auf gegebene antworten, der nicht zu stillen ist?

vielleicht hat dich jemand eine treppe hinunter geschubst in ein dir unbekanntes leben, wo die not größer ist als die angst zu ertrinken.

vielleicht wirst du für einen ewigkeitsblick in einen dschungel entführt oder in venedig opfer der maskengewalt schwarzer gondeln.

vielleicht glotzt dich das trübe an, in dem du fischst, ein gläserner sarg,

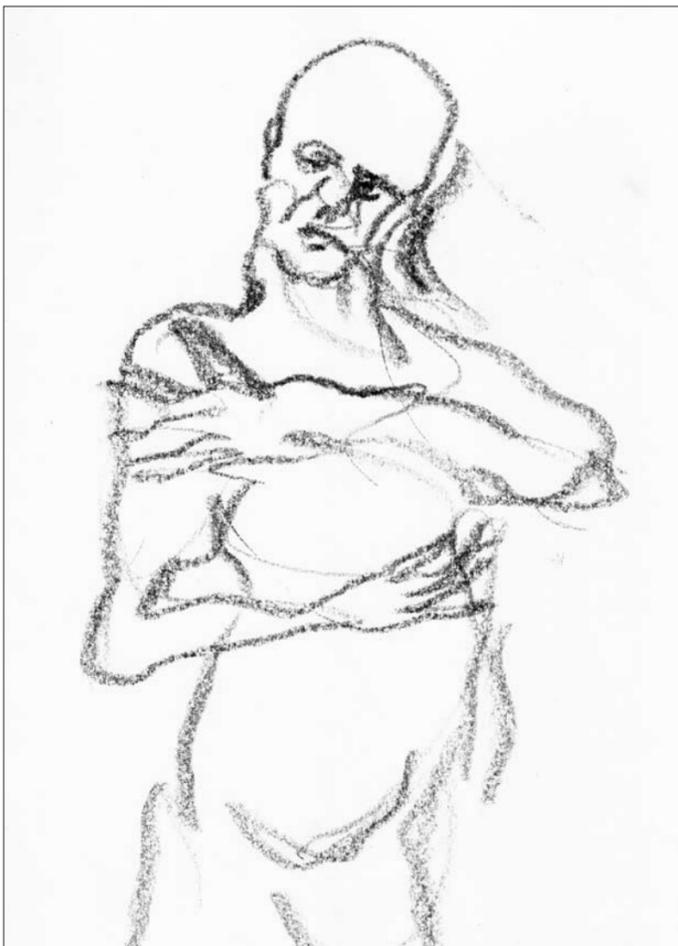
in dem dein rastloses abbild frei atmen will.



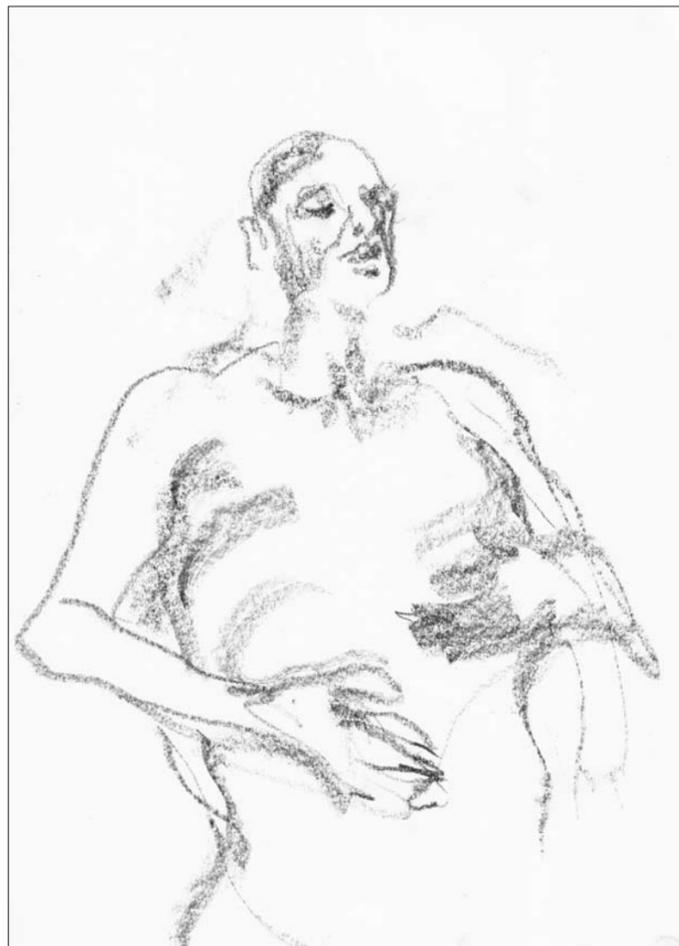
Peter Marggraf · *ohne Titel* · Studie für das Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfußig“ · Graphit · 2015 · 35 x 20 cm



Peter Marggraf · *ohne Titel* · Studie für das Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · Graphit · 2015 · 40 x 27 cm



Peter Marggraf · *ohne Titel* · Studie für das Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · Graphit · 2015 · 35 x 18 cm



Peter Marggraf · *ohne Titel* · Studie für das Buch „Samuel Beckett. Er ist barhäuptig, barfüßig“ · Graphit · 2015 · 35 x 20 cm

### Peter Piontek

#### DIE VÖGEL MITTELEUROPAS

hell hinter Dauerfließen  
Schaufelräder Schaufelblätter Schaufel  
Schauerfeldblätter oder wie ich einmal  
wie ich einmal / Annelie St.

übern Graben half hinter Dauerfließen  
and will I remember being Objektkünstler  
und die Sprache von Tlön nämlich galvanisch  
es zuckt noch das Tier und die Frauen

sind was sie immer waren / Borges / einfacher  
läßt sich Einfaches sagen oder  
wie ich es höre im Schlamm im Dreck  
das Tier der Geist und seine

Seele sich die Augen  
einsetzend um / denken / zu können um umzu  
doppelte Nacht dann und wir  
hier an der Seitenwende wie immer

an der Seitenwende sie gebutterten die Vögel  
kehlchen sie gebutterten  
die unabweisbare Wahrheit des Regens

und aus der Dachkammer wummert es  
wummert es noch immer wummert und  
wuchtet mein  
Jugendblues / sie geräumigten und gebieten sie

#### MORGENSTUNDE BROCKEN GEBEIN

*eingegipster Putzklappen dieses Herz (F. M.)*

wie ich hocke halb nämlich Unterleib  
entblößt und auf dem Abort Abtritt  
oder schon auf dem Abtritt Abdrift krieche

durch den Schlamm die durchnäßten Schlamm  
Kleider / die Wärmequelle spürbar / Menschen  
hinter Glas / bin  
ich drin sind sie draußen an Rollatoren auf  
Befördererbändern Fahr  
stühlen und das Licht dunkler gekippt wie  
angestochen und der Wind lief durchs Gras  
Gewölle oder Gewölk  
und es war finster auf der Tiefe und flach  
wie ein Globus Wellblech Weltblech es röchelt /  
röchelt und der ganz große Theaterdonner über  
der Bucht

\*

spitz den Bleistift noch einmal die Szene  
war eine Skizze kann man beiseite legen / und lege  
mich wieder zurecht zurück in die Haltung  
in der ich solches träumte überquerte die Straße  
ging unterm Ampelmännchen / hindurch  
spritzte Wasser  
oder Selbst in feuchte Tücher gehüllt oder  
ausgewiesen alltäglich gepatcht dispatches  
Selbst des Putzschrank Lumpen Partyschreck  
Selbsterzählung im Surrealis  
endlich im Surrealis / mus oder Kürbis  
mus Kubismus oder die Automatenbilder  
Thesafilmesauren und  
Arschgebläse singt / Morgenstunde das  
Kwiatgebläse  
nun geschehe geschehe mal Fiatkowski  
das Sandstrahlgebläse singt die Steinsäge  
Kreischsäge

Riesenwecker über dem Quartier und  
Muskel und Hirn / blumenkohl Nerven  
Gebeintes  
wer hat uns so zu / fällig so verrenkt so ungelentk  
und die Reißwunde der Ausriß also

### Christiane Schulz

#### BLANK GERIEBEN

Die Engel wenden sich  
ab vom Geschehen  
zu verschiedenen Seiten  
driften sie auseinander  
die beiden Alten drehen ihre  
dünnen Ringe ratlos und unsicher  
befragt jeder sein Gestern und was  
kommen wird sind Mutters nie zuvor  
benutzte Worte Vaters einsame  
Sprache leer die zahllosen Gläser  
vom diamantenen Hochzeitsfest  
schon längst zerschellt das Schreien  
des Weibes an der Wand im Kopf  
des Mannes ist kein Platz mehr für den  
Flügelstillstand den seraphischen Gleichmut  
im Angesicht eines launischen Todes

#### DÄMMERSTUNDE

In ihrem Sinken  
nimmt die Sonne  
das Gesträuch zurück  
das abgeblättert ist  
das Waldstück begibt sich  
stumm in das Dunkel  
bar jeder Gegenwehr  
fallen die Vögel  
aus höchsten Wipfeln  
ins Schweigen die Schatten  
kurz vor dem Untergang  
fliehen in die Häuser

### Hans Georg Bulla

#### OHNE SCHLÜSSEL

Der November macht mich krank,  
er nimmt mir das Gedächtnis

Wer steht mir bei, wer stellt  
mir einen Teller auf den Tisch,  
rückt den Stuhl mir zurecht

Ich stehe am Fenster, es regnet,  
hat es immer schon geregnet

Das Zimmer ist leer, die Tür  
ist verschlossen, den Schlüssel  
habe ich verlegt

#### ZUVERSICHT

Kain ist mein Hüter,  
sagt Abel,  
er geht hinter mir,  
den Arm erhoben,  
wird mich schützen.

#### HINKEN

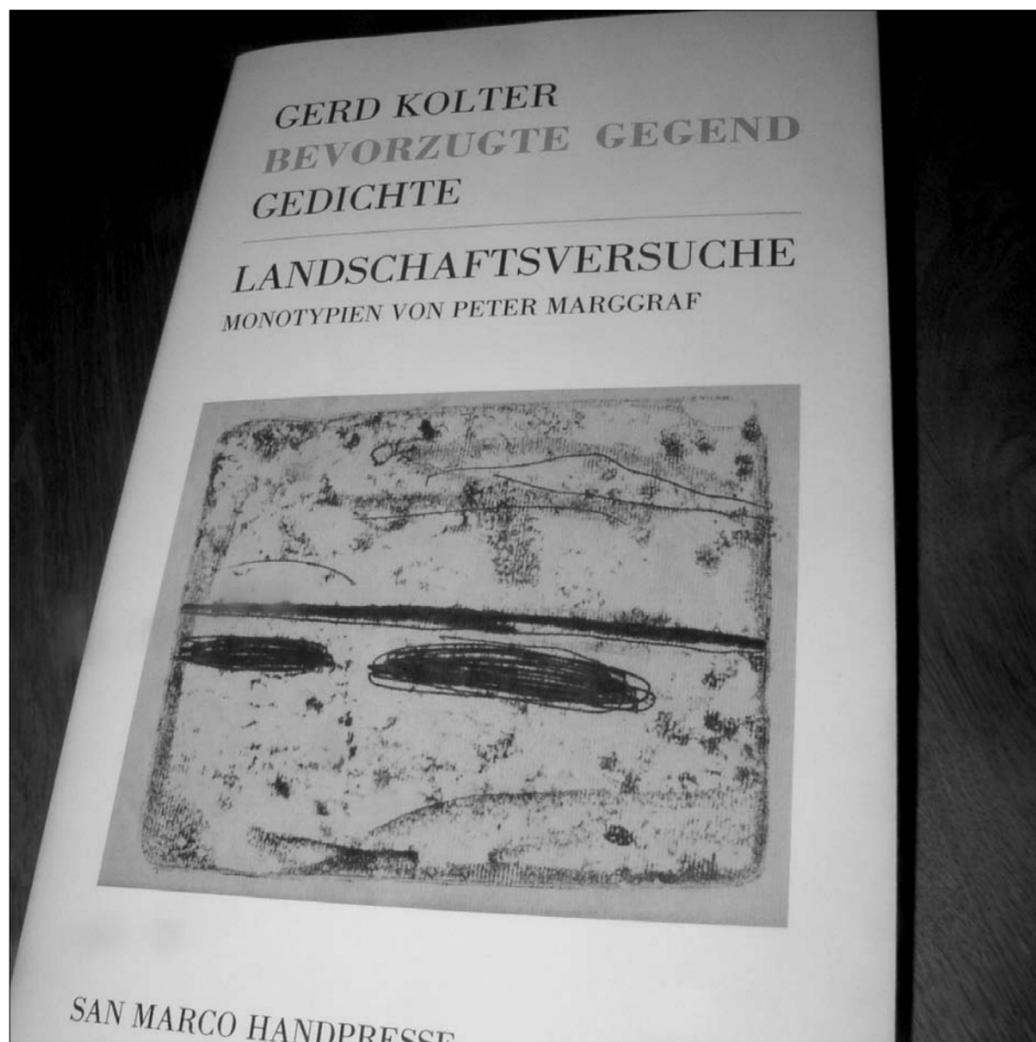
die vielen letzten Male  
deine Zählfinger  
reichen dir nicht aus  
du machst weiter  
mit guten Ohren hörst du  
die Erde  
unter den Füßen  
drüber weg  
hinkst du weiter  
gleichmäßig in die  
Taschen verteilt  
was du so bei dir trägst  
noch zu haben meinst  
bis zum nächsten  
Fingervers  
weiter bis zum nächsten  
letzten Mal

#### HANDSCHLAG MIT DEM GÄRTNER

Es ist keine Stille  
in der Welt, sagt er,  
sie lärmt, sie stöhnt,  
ich höre sie ächzen,  
ich knie im leeren Beet,  
grabe meine Hände  
ein, beide zugleich,  
ich bitte darum,  
tut sich aber nicht  
auf, die Erde

# SAN MARCO HANDPRESSE

## Ein neues Buch – i libri bianchi Band 11



„Bevorzugte Gegend“ · Bibliophile Ausgabe

# „Bevorzugte Gegend“

## Neue Gedichte von Gerd Kolter Monotypien von Peter Marggraf

Von Bernd Storz

Länder zu suchen / lohnt nicht / mehr / die Ankunft enttäuscht / den Sehnsuchtsblick.“ So beginnt das Gedicht „Zwischenbemerkung“: Ein Schlüsselsatz. Doch ausgerechnet die Länder am – oder sagen wir doch gleich: die Landschaften – des nicht nur literarisch vielbesungenen Bodensees werden zur „bevorzugten Gegend“, zum Gegenstand für 37 Gedichte, die Gerd Kolter in seinem

sorgsam bibliophil gestalteten, gleichnamigen Lyrikband versammelt.

Der Autor, 1949 in Ludwigshafen geboren, lebt in Göppingen und hat bisher in unregelmäßiger Abfolge zahlreiche Gedichtbände vorgelegt.

Was lohnt sich also, einer künstlerisch abgegrasten Gegend („hilflos wieder / vor den alten Oden“) heute als Lyriker zu begegnen, ohne den Leser zu enttäuschen? Der „Sehnsuchtsblick“, der bei Kolter von der Marinschlucht bis zu Hus und Hecker

wandert und der spätestens seit Goethes Italienreise zum festen Bestandteil deutscher, südlich-mediterranen Landschaften zugewandten Literaten zählt – genügt nicht. Zwar ist er Voraussetzung, um Landschaft als Feld der Poesie aufzuschließen, doch Poesie entsteht erst dann, wenn sie sich ihrer sprachlichen Prämissen bewußt wird.

Kolter schaut sich als Lyriker über die Schulter. „Ich werde mich hinsetzen / und wütend genau sein / mit der

Farbe des Sees / der nie und immer / so war.“ Mit diesen Zeilen werden nicht nur Wechsel und Beständigkeit äußerer Naturerscheinungen reflektiert – hier formuliert Kolter sein poetologisches Programm.

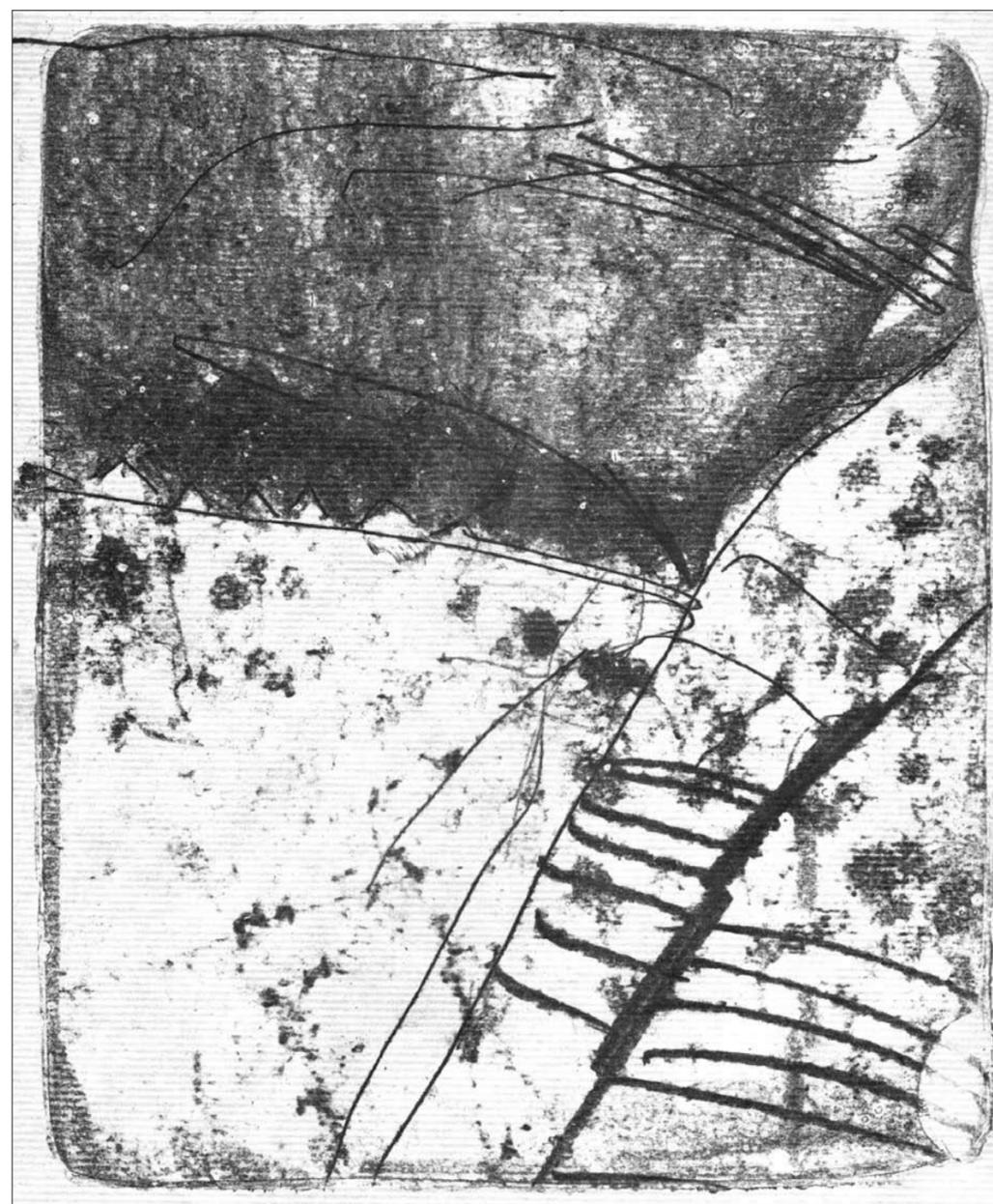
Und er ist genau – in der Setzung der Worte, Satz für Satz. Sich der Gefahr bewußt, mißverstanden zu werden. Und vielleicht braucht es auch diese Wut, jenseits aller Sprachhülsen die eigene Sprache zu finden, den eigenen Rhythmus, die eigene Farbe.

Zunächst: Immer gibt es den nachvollziehbaren Ausgangspunkt: Das Sehen. Die topographische Verortung. Mit wenigen Worten skizziert. Der Kirchturm, der im ungewissen Wechselspiel mit bodenseetypischen Naturerscheinungen zur einzigen „Gewißheit“ wird. Das Ried als Ort von „Gedankenverstecken“. Aber dann kippen die Sätze bald ins Bedeutsame, Mehrdeutige, und – unverhofft immer wieder ins augenzwinkernd Ironische und Selbstironische.

Dabei entfaltet eine sublimale narrative Struktur der meisten dieser Gedichte eine erzählerische Sprachebene, die eine eigentümliche Spannung entwickelt. Sie erleichtert es dem Leser, sich den Chiffren, den sprachlichen Verschlüsselungen, den Bildern zu nähern. Und in ihrer Zuspitzung teilzuhaben an angebotenen Erkenntnissen: Über die Geschichte der Menschen, die am Ufer des Sees siedelten und siedeln, über die Natur, die ungebrochen aufleuchtet und gebrochen wird. Das „behäbige Wasser“, in das wir blicken, die „unerhörten Aussichten“...

Sehnsuchtsblicke: Die Gedichte von Gerd Kolter geben uns, indem sie der erlebten Landschaft Bedeutungen abgewinnen, das Staunen wieder.

Die Monotypien von Peter Marggraf antworten den Gedichten von Gerd Kolter als autonome, von Kolters Poesie inspirierte, eigenständige Werke. 1947 bei Lüneburg geboren, gehört der Bildhauer, Zeichner und Büchermacher zu den wenigen bildenden Künstlern, die sich – seit der Verdrängung des Bleisatzes durch digitale Drucktechniken – dem Handpressendruck verschrieben haben. Unter seiner Regie erscheint in der werkstatteigenen „San Marco Handpresse“ in der Reihe der „i libri bianchi“ nun Gerd Kolters Gedichtband – gleichberechtigt zu den als „Landschaftsversuche“ bezeichneten Arbeiten Marggrafs. Die mit schwarzer Öldruckfarbe auf erdig anmutendem Packpapier (im Original 36 x 48cm) gedruckten Graphiken (im Buch digital wiedergegeben) zeichnen sich bildnerisch durch ihren zeichnerischen Charakter aus. Mit ihren verrästelten Kürzeln, linearen Strukturen, amorphen Formen und geometrischen Anspielungen korrespondieren sie mit der sprachlichen Anmutung der Gedichte. Die auf 100 Exemplare limitierte, aus der Bodoni gesetzte und auf Zerkall-Bütten gedruckte Ausgabe dürfte ein Leckerbissen für Bibliophile sein.



Peter Marggraf · *Ferne Stadt vor Gewitterhimmel* · 2014 · 36 x 48 cm · Monotypie auf Packpapier



Gerd Kolter (Foto: Archiv Kolter)

### GERD KOLTER

Geboren 1949 in Ludwigshafen/Rh., lebt in Göppingen. Mitglied des VS. Veröffentlichte Gedichte und Kurzprosa, vor allem in bibliophilen Ausgaben bei Eric van der Wal in Bergen (Holland). Literaturkritische und essayistische Publikationen, Vortrags- und Rezitationstätigkeit. In der San Marco Handpresse erschienen: *Fallende Handlung*. Gedichte, mit zwei Radierungen von Peter Marggraf, 2003.

## i libri bianchi Band 11 BEVORZUGTE GEGEND

### Gerd Kolter Gedichte Peter Marggraf Monotypien

Dieses Buch wurde im Herbst 2014 in der San Marco Handpresse hergestellt. Gesetzt aus der Bodoni und gedruckt auf 145 gr/qm Bütten der Firma Zerkall. Fadengeheftet mit Schutzumschlag. Die Gedichte von Gerd Kolter wurden von Hans Georg Bulla lektoriert und herausgegeben. Es wurden 100 Bücher von Hand gebunden, signiert und nummeriert. Format 23,5 x 14,5.

Preis: 25 Euro zuzüglich Versand.

### Gerd Kolter

#### VERSTECKTER TEICH

Seerosenweiß  
hält still

Fische lernen  
vom trägen Schlamm  
verlieren die Farbe

Und keiner findet  
die Frösche

Stehendes Blau  
der Libellen

Ängstliches Warten

#### INSELGEFÜHL

Auf sicherem Grund  
ins Wasser gewagt  
nie die Richtung verloren  
und stolz rundherum  
hinübergeschaut  
bei Fisch und Wein

Einen Salatkopf geklaut  
und die Kräuter dazu  
und weise gewesen  
über tausend Jahr  
bis zur Heimfahrt  
übern Damm

#### UNWETTER IM RIED

Der Schilfsee  
schwingt den Sturm  
leicht aus

Hastig bringen die Schwäne  
sich glänzend zur Geltung  
unter schwarzblauen Strähnen  
während die Enten  
als Schattenriss warten

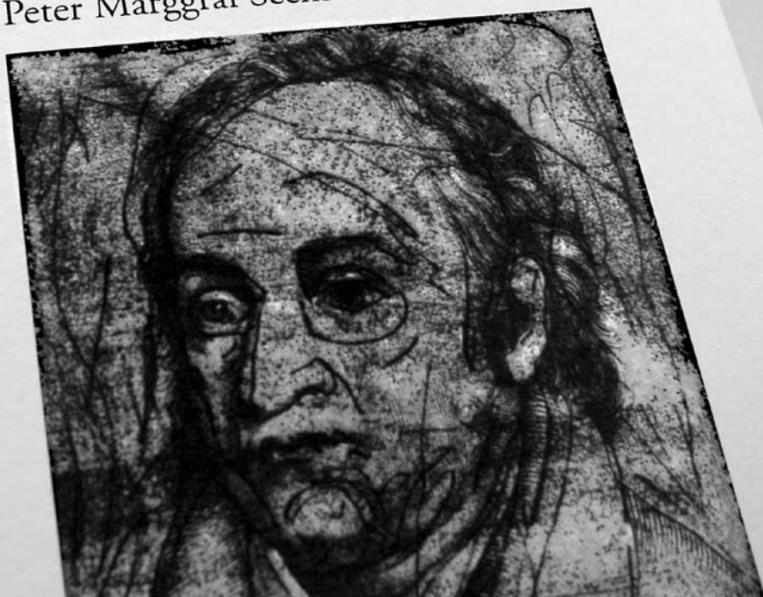
sicher vor  
den ersten Blitzen  
auf uns herab  
in den Unterstand

## Ein neues Buch – i libri bianchi Band 13

# Jean Pauls legendäres „Schulmeisterlein Wutz“: Einer, wie es sonst keinen gibt auf der Welt ...

Peter Marggrafs neueste Handpressen-Rarität – Eine Mehrfachbelohnung für kundige Leser

Jean Paul  
LEBEN DES VERGNÜGTEN  
SCHULMEISTERLEIN  
MARIA WUTZ IN AUENTHAL  
Eine Art Idylle  
Peter Marggraf Sechs Portraits von Jean Paul



„Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal“ · Bibliophile Ausgabe

Von Johann P. Tammen

Es ist die Nacht zum 21. März“, so ruft es Günter de Bruyn in seiner Jean-Paul-Biographie (Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter, das legendäre Buch eines Außenseiters über einen Außenseiter; ein wahrlich außergewöhnliches Literaturdokument) für uns auf: „Mit dem Kind zugleich kommt der Frühling, wie immer schnell erwartet.“ Denn noch regiert der Winter – und zwar unerbittlich: „In den meist zu engen Wohnungen der Kleinbürger ist selten mehr als eine Stube heizbar ... Das macht die Freude verständlich, mit der noch der alte Jean Paul immer wieder betont, daß

der Frühling und sein Leben zugleich begonnen haben.“

Zu verorten ist diese Nacht in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: 1763, im fränkischen Wunsiedel. Heute erinnert – dem Geburtshaus gegenüber – ein Brunnen an den hierorts Geborenen. „Dem größten Dichter Frankens“, so der über alle Fettnäpfchen hinweg flirrende stolzfärbene Jubler der Nachgeborenen.

Ein Uhr dreißig in dieser Nacht wird das Kind geboren: „Es lebt und ist gesund“, lesen wir bei de Bruyn, „was damals als selbstverständlich nicht gelten kann.“ Sieben Kinder bringt Rosine Richter im Laufe ihrer Ehe zur Welt. Zwei von denen überleben schon die

ersten ihrer heiklen Erdentage nicht.

Die hygienischen Zustände in dieser abgelegenen Randlage der Fichtelgebirgsregion waren zur damaligen Zeit schlicht katastrophal, die Hebammen überfordert, die Ärzte für untere Schichten der Bevölkerung quasi nicht existent. Außerdem waren die Ärzte Männer – und Männer als Geburtshelfer hinzuziehen, das galt zu der Zeit und lange noch später als unschicklich.

„Auch die falsche Pflege der Säuglinge führt oft zu ihrem Tod“, so schildert de Bruyn diese Zeitumstände: „Da man fürchtet, daß sie sich beim Schreien Brüche zuziehen, daß sie krumm, lahm, bucklig werden, wickelt man sie so fest ein, daß sie kein

Glied bewegen können. Viele gehen an einseitiger Überfütterung mit Mehlbrei zugrunde. Bedenkenlos werden als Schlafmittel Brantwein und ausgekochter Mohn verwendet.“

Die Ärmlichkeit und Enge des Milieus, die soziale Not und Bedrängnis, bleiben prägend für den Wirklichkeitserforscher und Lebensvielfaltsschilderer Jean Paul, der später erfahrungsklug – eine erste Lebenssumme bilanzierend – prononciert zu bekennen weiß, „... daß ich die armen Menschen lieben soll“.

Jean Paul ist das Kind – Sohn und Enkel – von Schulmeistern. Und damit ist zu dieser Zeit auch festgelegt und kaum irgendwie zu bessern: Er ist der Sohn von Hungerleidern. Sein Großvater mußte sich als Rektor in Neustadt am Kulm mit 150 Gulden im Jahr bescheiden, ein Status, der sich erst änderte, so wird in ironischer Zuspitzung erzählt, als er am Ende seines Lebens mit 76 Jahren endlich eine bessere Stelle bekam, „und zwar auf dem Neustädter Friedhof, im Jahr von Jean Pauls Geburt“.

Der Vater ist da 36, seit kurzem verheiratet und eine kurze Weile erst Lehrer und Organist in Wunsiedel, allerdings letztlich noch ärmer dran als der Großvater. Er, der Vater, ist schließlich nicht Rektor, nicht Subrektor. Er ist lediglich Tertius, dritter Lehrer. Und das Lehrerelend dieser Zeit ist signifikant, für das „arme Dorfschulmeisterlein“ waren viele Verse in Sportliedern geläufig.

Jean Paul schildert all das und die darauffolgenden Kindheitsbedrängnisse und -wunderlichkeiten in üppigen Erzählformen, nachzulesen im Fragment seiner Autobiographie, seiner „Selberlebensbeschreibung“, die bekanntermaßen erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde, dann aber sogleich auch den Unmut Goethes schürte: So etwas wie „Wahrheit aus Jean Pauls Leben“, das mußte nach „Dichtung und Wahrheit“ als Anmaßung erscheinen.

Während seine eigene Autobiographie „sich durch höhere Tendenzen aus der Region einer niederen Realität“ erhebe, so der Weimarer Großmeister zu Eckermann, bleibe Jean Paul ihr verhaftet: „Als ob die Wahrheit eines solchen Mannes etwas anderes sein könnte, als daß der Autor ein Philister gewesen!“ Harsch und falsch obendrein. Doch Goethes Irrtum blieb – wie wir wissen – nicht ohne Folgen.

Während Goethe seinen Lebensentritt in Verbindung bringt mit Kosmischem („Die Konstellation war glücklich ...“),

markiert Jean Paul, bevor er von der Schönheit und Überwältigungswucht der Natur ringsum schwärmt, von Schnepfen, Bachstelzen, Löffelkraut und Zitterpappeln, von Scharbockskraut, Acker Ehrenpreis und Hühnerbißdarm, lauter Namen und Bezeichnungen, die klingen, als wären sie von ihm selbst erfunden, als das politische Hauptereignis seines Geburtsjahres – ganz der „niederen Realität“ verhaftet – dies: „Es war im Jahre 1763, wo der Hubertusburger Friede zur Welt kam ...“

Jean Paul unterstreicht damit dringlich das Datum dieser Friedensfeier zur Beendigung des Siebenjährigen Krieges. – Günter de Bruyn: „Der zerstörerische, verlustreichste Krieg des 18. Jahrhunderts, der sich, unter Beteiligung fast aller europäischen Mächte, vorwiegend auf deutschem und böhmischem Boden abgespielt hatte, war beendet ... Am 15. Februar 1763 wurde ein Friede unterzeichnet, der deutlich wie selten die Sinnlosigkeit aller dieser Machtkämpfe beurkundete.“

Kindheit und Jugend erlebte Jean Paul in Joditz und später in Schwarzenbach an der Saale, wo der Vater als Pastor mühsam die Familienexistenz zu sichern sich mühte. Im Mai 1781 immatrikulierte er sich fürs Theologiestudium in Leipzig – und schrieb ab 1783 seine ersten Satiren (gesammelt erschienen als Grönländische Prozesse); Armut und Erfolglosigkeit waren für ihn zu der Zeit keine Fremdwörter.

Dem Postmeister Wirth in Hof schrieb er dazu am 14. November 1789: „Da ich die Wahl habe zu erfrieren oder zu schreiben: so thu' ich das letztere ...“ Erst da, nach dreijährigem Gerangel mit Beckmann in Gera, seinem damaligen Verleger, dem er seinen Autorenfleiß unter Pseudonym anvertraute, erschienen 1789 neue Satiren: Auswahl aus des Teufels Papieren. Die aber, das ist verbürgt, verkauften sich noch schlechter als die früheren. Es blieb bei Armut, Kälte und Verdruß.

Schon 1784 mußte er erstmals vor seinen Gläubigern fliehen – und zog zur Mutter zurück nach Hof und arbeitete zunehmend geachtet als Privatlehrer. Im Siebenkäs wird er später – romanhaft überhöht – davon erzählen.

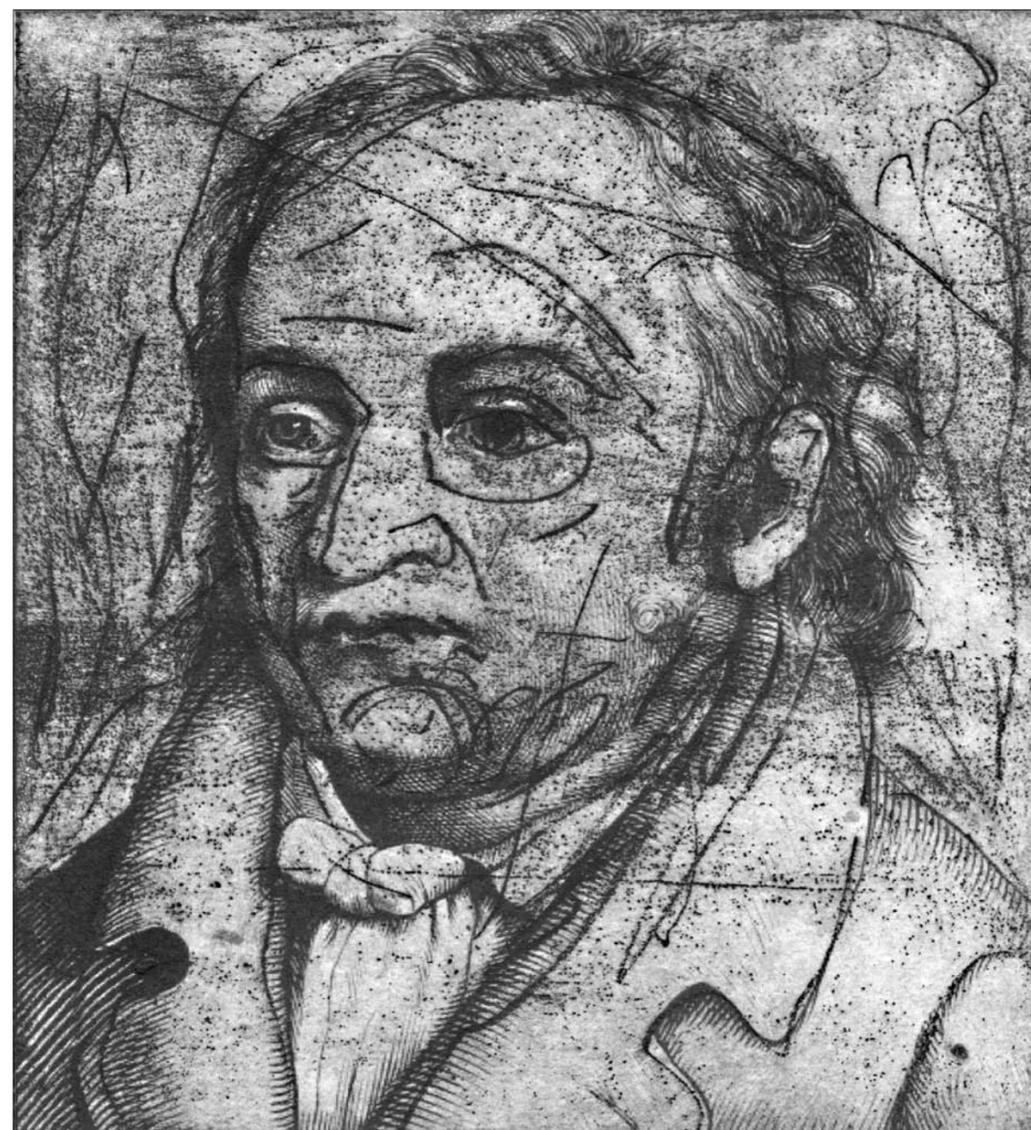
Hier, im legendären Romanort Kuhnappelp, einer schwäbischen Unortwahrhaftigkeit, wie sie so nur von Jean Paul erdacht und verwirklicht sein kann, ist in all dem Figurengewimmel immer auch die Jean Paulsche „Verquickungskunst von Großem und Kleinem“ (Brigitte Kronauer) zu bewundern, nicht minder seine „ruheloze Himmelstürmerei“. Da ist das eigene Todleben eingewoben und für die eigene Schnurrigkeit das Erzählen ein Ort der Bewährung, der nicht ständig neu legitimiert werden muß.

1790, im Frühjahr, kehrt Jean Paul, den es als Autor gleichen Namens zu dieser Zeit noch gar nicht gibt, an einen seiner Kindheitsorte zurück.

Fortsetzung Seite 18



„Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal“ · Die erste Seite der bibliophilen Ausgabe



Peter Marggraf · Portrait Jean Paul · Radierung (verniss mou) über einen Holzschnitt (Künstler unbekannt) gedruckt · Aus dem Buch „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal“ · 2015 · 15 x 12,5 cm

## Jean Pauls legendäres „Schulmeisterlein Wutz“

Fortsetzung von Seite 17

Und hier, in Schwarzenbach, erlebte er einen wohl entscheidenden Wendepunkt seines Lebens: Der Tod des Bruders Heinrich und der Freunde Oerthel und Hermann hatte ihn derart erschüttert, daß er daran zu zerbrechen drohte. Noch wenige Monate vor seinem frühen Tod hatte Hermann dem Freund im Brief prophezeit: „Ich und du sind ein Paar Genies, dies beweist unser gleiches elendes Schicksal“, damit aber nicht recht behalten, wohl aber die Erschütterung Jean Pauls ausgelöst, die Vorstellung von einer Existenz am Abgrund.

Günter de Bruyn markiert dieses Aufschrecken Jean Paul Friedrich Richters nach verbürgten Überlieferungen so: „Die Wirtin betritt Richters Zimmer und findet ihn bleich, verstört am Fenster stehen. Sie spricht ihn an, doch er hört nicht. Erst beim dritten Mal reagiert er, erwacht wie aus Hypnose und dankt der Frau, weil sie ihn durch ihr Kommen vor dem Ausbruch des Wahnsinns gerettet habe.“

Jean Paul ist da gerade 27 Jahre alt – und hat soeben, an einem Novemberabend, seinem Tagebuch anvertraut, daß es „schlechterdings kein Unterschied ist, ob ich morgen oder in 30 Jahren sterbe, daß alle Pläne und alles mir davonschwindet ...“. Und nur wenig später: „Ich empfand, daß es einen Tod gebe ... An jenem Abend drängte ich vor mein künftiges Sterbebette ... sah mich mit der hängenden Totenhand, mit dem eingestürzten Krankengesicht, mit dem Marmorauge – ich hörte meine kämpfenden Phantasien in der letzten Nacht ...“

Und diese Todesvision hatte sich nicht nur längst angekündigt, das Sterben ringsum war längst alltäglich geworden, aber hörte auch nicht auf, als eine Bedrohung zu erscheinen – und als solche fraß sie sozusagen fest auch im Werk, das nun alsbald immer üppiger sich auswuchs. Zahlreiche – vornehmlich satirische – Aufsätze und andere Textsorten verdeutlichen das: Für und wider den Selbstmord. – Hinlängliche Winke, wie mein Epitaphium sein soll. – Was für Sätze nach meinem Tode jährlich sollen erwiesen werden. – Meine Überzeugung, daß ich tot bin. – Das Leben nach dem Tode. – Meine lebendige Begrabung und andere in großer Zahl, kulminierend schließlich in dem wegweisenden Aufsatz Was der Tod ist.

„Aber nicht nur die Erfolglosigkeit seiner literarischen Bemühungen und der Tod der Freunde sind es, die ihn in die Depression treiben“, konstatiert de Bruyn, diese Zuspitzungen im damaligen Alltag Jean Pauls ausdeutend: „Der Sohn des strenggläubigen Pfar-

ters, der schon mit 13 Jahren seine philosophischen Studien begann, ist auch weltanschaulich in eine Krise geraten.“ Genau hier jedoch, sozusagen im Zenit der Krise, beschließt der vielfach vom Tod Berührte, sich „der Vergänglichkeit zu erwehren“ (Uwe Johnson).

„Ein ganzes horazisches Jahrneun hindurch“, hielt Jean Paul rückblickend 1821 fest, „wurde des Jünglings Herz von der Satire zugesperrt und mußte alles verschlossen sehen, was in ihm selig war und schlug, was wogte und liebte und weinte. Als es sich nun endlich im achtundzwanzigsten Jahre öffnen und lüften durfte: da ergoß es sich leicht und mild und wie eine warme überschwellige Wolke unter der Sonne – ich brauchte nur zuzulassen und dem Fließen zuzusehen ...“

Das beschreibt einen Zustand, eine neue Souveränität, die nun, wenige Wochen erst nach der zuvor skizzierten Todesvision, verlässlich sich einstellte. Und der Anhub zu dem heute als absolut singulär angesehenen Erzähltext Jean Pauls, der damals, im Dezember 1790, entstand, formt jene unvergleichlichen Anfangssätze, die Günter de Bruyn zufolge „gleich so schön“ sind, „daß man sie auswendig lernen sollte, wie ein Gedicht:

„Wie war dein Leben und Sterben so sanft und meerstille, du vergnügtes Schulmeisterlein Wutz! Der stille laue Himmel eines Nachsommers ging nicht mit Gewölk, sondern mit Duft um dein Leben herum: Deine Epochen waren die Schwankungen und dein Sterben war das Umlegen einer Lilie, deren Blätter auf stehende Blumen flattern – und schon außer dem Grabe schliefest du sanft!“

Das Erzählwunder Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal ist 1793 als Anhang zum Roman Die unsichtbare Loge erschienen. Der Text entstand nahezu zeitgleich neben Fäbels Reise zu Beginn des Jahres 1791. Jean Paul Friedrich Richter sandte das Manuskript am 17. Februar an Georg Christian Otto, der Jean Paul nach dem Tod von Lorenz Adam von Oerthel alsbald zum engsten Freund und erstem Leser wurde.

Otto reagierte prompt und antwortete ausführlich, ohne mit dem Eindruck hinterm Berg zu halten, hier sei der Autor „seiner bisherigen Eigenart untreu geworden“: „An deinem Schulmeisterlein“, so Otto resümierend, „weiß ichlechterdings nichts zu tadeln, als daß es manchmal zu gut gerathen ist und daß Du, um es so zu machen, dich selbst hintergangen zu haben scheinst.“

Die auffallende Selbstgenügsamkeit des Wutz (wie er ursprünglich benannt war) erklärte sich Otto mit

sicherem Gespür für den Jean Paulschen Wesensanteil an der Subtilität des Erzähltextes aus einer „vorhergehenden Unglückserfahrung“: „Eine solch ruhige Stimmung“, schrieb er dem Autor, „scheint ohne einiges erlittene Ungemach nicht möglich zu sein, wenigstens dieße uneigensüchtige wohlwollende Teilnahme an andern, dieße Resinazion ohne Bitterkeit gegen andere scheint sich ohne dasselbe nicht erzeugen zu können.“

Auch für den Ort der Handlung, der in vielen Details und Färbungen Joditz erkennen läßt (einmal sogar wörtlich so vorkommt), erfand Otto – es Jean Paul wohlbegründet anratend – den sprechenden Namen Auenthal. Kein Wunder, daß der Freund den Freund in schöner nachdrücklicher Erzählklugheit auffordert, neben ihm auf der Armlehne seines Sessels, aus dem heraus erzählt wird, Platz zu nehmen.

So hat der Gewährsmann für uns, die wir lesend zu Eingeweihten werden, immer auch den Gewährsmann seiner Wahl beiseit. Wir sind also doppelt und dreifach versichert, daß uns mit dieser Jean Paulschen „Idylle“ ein wahres episches Kleinod, eine Erzählrarität sondergleichen überlassen wird; ein Textgebäude, das bei Erscheinen zunächst kaum jemand aufmerken ließ, heute aber als eine der avanciertesten und wohl auch populärsten Wortarchitekturen dieses Autors gilt.

„Ich habe blos so viel Seiten geschrieben bis ich den Schulmeister tod hatte“, schrieb Jean Paul am 12. März 1791 frozzelnd an Otto, dem so den zweiten Teil des Manuskripts spedierend. Ausgebreitet wurde hier in einer „Art Idylle“ das beispiellos beispielhafte Leben und Sterben des Landlehrers Maria Wutz, einer Menschen-Schönheit und -Seltenheit von imponierender Wucht und Unauffälligkeit zugleich, der sich – süchtig nach Unabhängigkeit, ohne dadurch andere in Abhängigkeit drängen zu wollen – stillvergnügt seine private Bibliothek selber schreibt, ein Habenichtes und Alleshabender, ein Armeleutekind und Glückskindkinder, ein Frohgemuter, der als Dauerme-lancholiker von Herzen lachen kann – und einer schließlich, von dem sein Schöpfer aus deckungsgleicher Erfahrungsvielfalt abzuleiten vermag, daß er jemand war, von dem man sagen kann: „Als er noch das Leben hatte, genoß er es fröhlicher als wir alle.“

Von Beginn an, das ist immer klar, ist diese „Art Idylle“ nicht als ein Vorort Krähwinkels mißzuverstehen, kein Rosenbeet unter rosa Schaumstoffwolken, sondern immer schon brüchig, todesnah. Nachvollziehbar stellt Jean Paul den Bezug her zur historischen Darstellung der Sieben Alter des Menschen im legendären Orbis pictus. Es

solle, so wird uns als Leser bedeutet, „mit dem Schulmeisterlein langsam in den drei aufsteigenden Zeichen der Altersstufen hinauf und auf der andern Seite in den drei niedersteigenden wieder hinab gegangen werden – bis Wutz“, so der fabulöse Erzähler, „am Fuße der tiefsten Stufe vor uns ins Grab fällt.“

„Und wenn Sie am Ende der Welt wären, und müßt ich hundert Stürme aushalten, um zu Ihnen zu kommen, so flieg‘ ich in Ihre Arme – Wo wohnen Sie? Wie heißen Sie? Wer sind Sie?“ So jubelte Karl Philipp Moritz, nachdem er ins Manuskript der noch unvollständigen ersten Fassung von Jean Pauls erstem romanhaften Großwerk Die unsichtbare Loge hineingeschnuppert hatte: „Ihr Werk ist ein Juwel ...“ steigerte er sein Lob – und zuvor schon hatte er seinem jüngeren Bruder berichtet: „Das begreife ich nicht, das ist noch über Goethe“, traute sich der Goethe-Freund Moritz zu rühmen: „... das ist ganz was Neues.“

Wohl mehr als ein Jahr lang hatte Jean Paul Friedrich Richter, wie er zu diesem Zeitpunkt noch immer hieß – und mit diesem Namen ein landesweit Unbekannter war, an dieser „Romanruine“ (Günter de Bruyn) von bald 400 Seiten gearbeitet (den Wutz noch gar nicht mitgerechnet) – und so fast täglich neben seiner Unterrichtstätigkeit krafraubend Zähigkeit und Zuversicht auf die Waagschale gewuchtet. Und nun reihten sich mehr und mehr Fürsprecher und Eiferer links und rechts seines Weges.

Bald auch folgten dem Fragment der Unsichtbaren Loge der neue Roman Hesperus oder 45 Hundstage (1795); ein Werk, das im Nu zum größten literarischen Erfolg seit Goethes Werther wurde. Und jetzt, seit der Veröffentlichung der Loge, prangte auf Werken des Meisters aus Franken endlich auch der in Verbeugung vor seinem Vorbild Jean Jacques Rousseau gewählte Autorname Jean Paul.

1796 besuchte Jean Paul auf Einladung seiner Verehrerin Charlotte von Kalb erstmals Weimar, zwei Jahre später zog er dorthin und wurde durchaus respektvoll aufgenommen. Lediglich das Verhältnis zu den Platzhaltern Schiller und Goethe blieb kühl, abweisend, distanziert.

„Jean Paul ist doch zuweilen unerträglich, und wird noch unerträglicher werden, wenn er nicht bald dahin gelangt, wo er ruhen muß“, war sich sogar Georg Christoph Lichtenberg nicht zu schade, unflätig in seinen Sudelheften zu rülpfen. – Aber ein Jahr vor seinem Tod findet sich die Briefnotiz: „Ein Schriftsteller wie Jean Paul ist mir noch nicht vorgekommen, unter allem, was ich seit jeher gelesen habe. Eine solche Verbindung von Witz, Phantasie und

Empfindung möchte auch wohl ungefähr das in der Schriftsteller-Welt sein, was die große Konjunktion dort oben am Planeten-Himmel ist. Einen allmächtigeren Gleichnis-Schöpfer kenne ich gar nicht.“

„Der alte Vorwurf der Vergoldung des Elends und der Preisung des kleinen Glücks im Winkel trifft dieses kuriose Erzählwerk nicht“, betont nuanciert ein Rezensent der C. H. Beck-Einzel-edition des Wutz von 2012, die Beatrix Langner kundig kommentiert. Ähnlich gibt es das Taschenbuch bei Suhrkamp/Insel mit einem originellen und meinungsfreudigen Nachwort von Peter Bichsel (erschienen 1995). Und etliche andere Platzierungen dieses Textes mehr (nicht zuletzt jene – kommentierte – Fassung in der mehrbändigen Werkausgabe des Hanser Verlages/ Zweitausendeins, herausgegeben von Norbert Müller, die jedoch in den umfangreichen Anmerkungen zum Wutz leider nicht frei von Fehlern ist).

Aber wirklich neu und buchsön ist aktuell nur die liebevoll arrangierte Ausgabe Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal – Eine Art Idylle, ergänzt um sechs Jean Paul-Portraits von Peter Marggraf, erschienen als Band 13 der Reihe i libri bianchi in der San Marco Handpresse, für die der Bildhauer, Maler, Zeichner, Grafiker und Buchgestalter Peter Marggraf seine opulenten schöpferischen Talente ausbeutet.

Die bibliophilen Bücher der San Marco Handpresse (und ganz besonders auch die Bände der vorerwähnten weißen Reihe) sind auf eine originäre Weise an die Kunst und ästhetischen Normierungen Marggrafs gekoppelt: Angestrebt (und verwirklicht) ist hier in aller Regel eine Präsentation zweier – im Idealfall gleichwertiger – Disziplinen. Text und Bild ergänzen sich, sind aus gleichwertigen Welten herkunftig. Überzeugend ausgeführt zum Beispiel in der Reihe i libri bianchi zu Büchners Woyzeck und Lenz. Exzellent und jeden wahren Buchkunstfreund beglückend auch die Sonette aus Venedig des August von Platen, die Peter Marggraf mit flirrend verätselten Fotografien ergänzt hat, hergestellt mit einer 100 Jahre alten Plattenkamera, deren Kas-setten nicht mehr ganz lichtdicht waren; ein Defekt, der sich nun als wahrer Kunstgewinn erwiesen hat.

Neu beim Wutz von Jean Paul ist hier die Beifügung einer sechsteiligen Serie von Radierungen (verniss mou), die entstehen, indem Peter Marggraf ausgewählte Autorportraits mit einer bezeichneten und geätzten Metallplatte überdruckt: Das ursprüngliche, im Einzelfall durchaus vielfach popularisierte Abbild des berühmten Dichters wird mit unauffällig inszenierter Raffinesse seiner Idolhaftigkeit entrückt – und so zu neuer Kennlichkeit überführt, die zumeist auch ein verdutztes, leise jauchzendes Innehalten beim Betrachter bewirkt.



Peter Marggraf · Portrait Jean Paul · Radierung (verniss mou) über eine Lithografie von Rudolf Hoffmann gedruckt · Aus dem Buch „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal“ · 2015 · 19 x 12 cm

## i libri bianchi Band 13 JEAN PAUL LEBEN DES VERGNÜGTEN SCHULMEISTER- LEIN MARIA WUTZ IN AUENTHAL

Peter Marggraf Sechs Portraits von Jean Paul

Dieses Buch wurde im Herbst 2015 hergestellt. Gesetzt aus der Garamond und gedruckt auf 145 gr/qm Bütten der Firma Zerkall. Fadengeheftet mit Schutzumschlag. Das Korrektorat übernahm Johann P. Tammen. Mit beigelegten Anmerkungen und Erläuterungen von Johann P. Tammen. Es wurden 100 Bücher von Hand gebunden, signiert und numeriert. Format 23,5 x 14,5 cm. Preis: 25 Euro zuzüglich Versand.

# PETER MARGGRAF

## BILDHAUER ZEICHNER DRUCKER BÜCHERMACHER

1947 in Ehlbeck (Lüneburg) geboren 1965 Werkkunstschule in Hannover bei Professor Helmut Rogge 1970 Staatliche Hochschule für Bildende Künste Hamburg bei Professor Jochen Hiltmann 1975 bis 1979 Lehrauftrag für plastisches Gestalten an der Fachhochschule in Hannover 1975 Staatliche Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig bei Professor Emil Cimiotti 1981 Meister-schüler bei Professor Emil Cimiotti 1984 Niedersächsischer Kunstförderpreis (Nachwuchsstipendium) 1999 Arbeitsstipendium im Deutschen Studienzentrum Venedig 1999 Kulturförderpreis der Stiftung Bordenau 1999 Preis der Buchlust (Kulturamt der Landeshauptstadt Hannover) Seit 1968 jährliche Arbeitsaufenthalte in Venedig

1996 gründete der Bildhauer Peter Marggraf die San Marco Handpresse. Er setzt Texte und Gedichte mit der Hand oder auf der Linotype in Blei und druckt diese dann auf einem Handtiegel. Er bindet die einzelnen Lagen mit der Hand zu Büchern und legt Originalgrafiken ein. Peter Marggraf lebt in Bordenau und einige Zeit des Jahres in Venedig. Dort zeichnet und radiiert er und druckt seine Blätter in einer historischen Druckerei im Stadtteil Can-naregio. Alle Bücher und Grafiken sind auf Büttenpapieren gedruckt, sie sind nummeriert und signiert und werden in einer kleinen Auflage hergestellt.

**Arbeiten in öffentlichem Besitz:** Sammlung des Landkreises Cuxhaven | Sammlung des Landes Niedersachsen | Sammlung der Landeshauptstadt Hannover | Sammlung der Stadt Burgwedel | Sammlung der Stadt Garbsen | Sammlung der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover | Arthothek der Stadt Neustadt am Rbge. | Paul-Gerhardt-Gemeinde Sarstedt | Sammlung des Landkreises Hannover | Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel | Deutsches Studienzentrum Venedig | Kreissparkasse Neustadt am Rbge. | Liebfrauenkirche Neustadt am Rbge. | Kloster Mariensee | Sammlung der Stadtsparkasse Hannover | Sammlung der Sparkasse Wolgast | Literatur-Büro Hannover | Lilly Library Indiana University (USA) | Bibliothek der Hochschule Heerbrugg (Schweiz) | Lyrik-Kabinett München | Deutsches Literaturarchiv Marbach | Universität Frankfurt a. M. | Diakonische Dienste Hannover | Kulturstiftung des Freistaates Sachsen in Dresden | Lenau Haus in Pécs (Ungarn) | Staats- und Universitätsbibliothek Dresden | Universität Hannover | Landesbibliothek Bregenz (Österreich) | Dommuseum Hildesheim (Sammlung Brigitte und Gerhard Hartmann) | Diakonie Kolleg Wolfenbüttel | St. Michael Göttingen



Peter Marggraf bei der Arbeit am Wachsmodell für den Bronzeuß (Borkener Christus)

## i libri bianchi

### Die kleinen weißen Bücher

I libri bianchi, eine kleine Reihe mit Reproduktionen als Bebilderung. Die Reihe i libri bianchi (die weißen Bücher) soll als Edition in einer Auflage von 100 Exemplaren fortgesetzt werden: digital gedruckt, von Hand gebunden (fadengeheftet) und mit Schutzumschlag, nummeriert und signiert. 64 Seiten im Format 15 x 23,5 cm, gedruckt auf 145 gr/qm Bütten der Firma Zerkall.

Ein Exemplar der Reihe kostet 25 Euro zuzügl. Versand. Bei einer Bestellung ab drei Büchern werden diese versandkostenfrei verschickt.

#### Band 1

**Rainer Maria Rilke SPÄTHERBST IN VENEDIG** Erschienen im Winter 2009, gesetzt aus der Frutiger. Mit Blättern aus Venezianischen Skizzenbüchern von Peter Marggraf.



#### Band 2

**Heinrich Heine TRAUMBILDER** Erschienen im Frühjahr 2010, gesetzt aus der Kock-Fraktur. Mit Beispielen aus den vielen Totentänzen, die in Peter Marggrafs Werkstatt entstanden sind.



#### Band 3

**Georg Trakl TRAUM UND UMNACHTUNG** Vier Prosagedichte Erschienen im Sommer 2010, gesetzt aus der Hanseatic. Mit Fotos von Bronzeplastiken von Peter Marggraf



#### Band 4

**Hans Georg Bulla ZURÜCKWINKEN** Erschienen im Winter 2012, gesetzt aus der Palatino. Im Buch sind 15 Grafiken von Peter Marggraf aus den Jahren 1986 bis 2011 wiedergegeben.



#### Band 5

**Georg Büchner LENZ** Erschienen im Herbst 2012, gesetzt aus der Helvetica. Die vierzehn aquarellierten Zeichnungen wurden von Peter Marggraf zum Text gezeichnet und farbig gefärbt.



#### Band 6

**PASSIO – DIE JOHANNESPASSION** Erschienen im Winter 2013, gesetzt aus der Optima. Mit Zeichnungen und Drucken von Peter Marggraf aus den Jahren 1980 bis 2013.



## San Marco Handpresse

### Lieferbare Bücher und Mappen

Alle Bücher und Mappen der San Marco Handpresse sind in Blei gesetzt und auf einer Handpresse im Format 29,5 x 23 cm gedruckt. Die Grafiken sind den handgebundenen Büchern beigelegt. Alle Bücher und Grafiken sind auf Büttenpapieren gedruckt, sie sind nummeriert und signiert und werden in einer kleinen Auflage hergestellt. Die Preise verstehen sich zuzügl. der Versandkosten.

San Marco Handpresse, Peter Marggraf, Im Winkel 5, D-31535 Neustadt, E-Mail: p.marggraf@t-online.de

Alle Bücher und auch die Grafiken finden Sie auf den Seiten im Internet: [www.san-marco-handpresse.de](http://www.san-marco-handpresse.de)

**Franz Kafka Die Verwandlung** Erzählung mit zwei Radierungen von Peter Marggraf. Ganzleinen, fadengeheftet mit Schutzumschlag und Lesebändchen. Preis: 150 Euro

**Franz Kafka Vor dem Gesetz** Erzählung mit drei Linolätzungen von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 90 Euro

**Franz Kafka Das Urteil** Erzählung mit zwei Radierungen von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 90 Euro

**Heinrich Heine Traumbilder – Ein Totentanz** Gedichte mit drei Radierungen von Peter Marggraf. Ganzleinen, fadengeheftet mit Schutzumschlag und Lesebändchen. Preis: 150 Euro

**Rainer Maria Rilke Die Weise von Liebe und Tod** Lyrische Dichtung mit zwei Radierungen von Peter Marggraf. Ganzleinen, fadengeheftet mit Schutzumschlag und Lesebändchen. Preis: 150 Euro

**Rainer Maria Rilke Das Stundenbuch** Gedichte in drei Bänden mit zehn Radierungen von Peter Marggraf. Halbleinen, fadengeheftet mit Lesebändchen im handgefertigten Schuber. Preis: 500 Euro

**Ingeborg Bachmann Lieder auf der Flucht** Gedichte mit drei Radierungen von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 90 Euro

**Ingeborg Bachmann Anrufung des großen Bären** Gedichte mit zwei Radierungen von Peter Marggraf. Ganzleinen, fadengeheftet mit Schutzumschlag und Lesebändchen. Preis: 150 Euro

#### Band 7

**Georg Büchner WOYZECK** Erschienen im Frühjahr 2013, gesetzt aus der Memphis. Mit Monotypen von Peter Marggraf, die zu dem Text von Georg Büchner gedruckt wurden.



#### Band 8

**Hans Georg Bulla MÄRZWINTER** Erschienen im Frühjahr 2013, gesetzt aus der Helvetica. Im Buch sind 16 Grafiken von Peter Marggraf aus den Jahren 1987 bis 2010 wiedergegeben.



#### Band 9

**Hans Georg Bulla UM HAUS UND HOF** Gedichte Erschienen im Frühjahr 2014, gesetzt aus der Frutiger. Mit Kohlezeichnungen von Peter Marggraf.



#### Band 10

**Theodor Däubler DER TRAUM VON VENEDIG** Erschienen im Herbst 2014, gesetzt aus der Helvetica. Mit einem Textbeitrag von Walter Jens. Aquarelle von Peter Marggraf.



**Hans Georg Bulla Was kommen wird** Gedichte mit einer Radierung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Hans Georg Bulla Flügel über der Landschaft** Gedichte mit zwei Radierungen von Peter Marggraf. Ganzleinen, fadengeheftet mit Schutzumschlag und Lesebändchen. Preis: 150 Euro

**Johann P. Tammen Im Kehlgang** Gedichte mit zwei Radierungen von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 90 Euro

**Malte Ludwig Sterne, Staub** Gedichte mit einer Radierung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Peter Piontek Mit dem Schrei eines Esels** Gedichte mit einer Radierung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Clemens Umbricht Die Augen über dem Bildrand** Gedichte mit einer Radierung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Peter Gosse Heimsuchung** Drei Liebesgeschichten mit zwei Radierungen von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 90 Euro

**Christiane Schulz Mondweiß am Revers** Gedichte mit einer Linolätzung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Andreas Hausfeld Sehr spät** Gedichte mit einer Radierung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Norbert Weiß Nabe Mobatsch** Gedichte mit einem Holzschnitt von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Seit ein Gespräch wir sind** Eine Anthologie mit Gedichten von Oskar Ansell, Hans Georg Bulla, Georg Oswald Cott, Hugo Dittberner, Heinz Kattner, Wilhelm Steffens, Johann P. Tammen und Hannelies Taschau. Gebundene Ausgabe mit acht eingebundenen Radierungen (aquatinta), fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 90 Euro

**Eva Taylor Gartenarbeit** Gedichte mit einer Radierung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Anna Maria Carpi Venedig hieß es** Gedichte mit einer Radierung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

**Wilhelm Steffens Gegensein** Gedichte mit einer Radierung von Peter Marggraf. Broschur, fadengeheftet mit Schutzumschlag. Preis: 72 Euro

#### Band 11

**Gerd Koster BEVORZUGTE GEGEND** Gedichte Erschienen im Frühjahr 2014, gesetzt aus der Bodoni. Mit Monotypen von Peter Marggraf.



#### Band 12

**August von Platen SONETTE AUS VENEDIG** Erschienen im Herbst 2015, gesetzt aus der Helvetica. Mit Fotografien von Peter Marggraf.



#### Band 13

**Jean Paul LEBEN DES VERGNÜGTEN SCHULMEISTERLEIN WUTZ** Erschienen im Herbst 2015, gesetzt aus der Garamond. Mit sechs Portraits von Jean Paul, gedruckt von Peter Marggraf.



#### Band 14

**Franz Kafka EIN HUNGERKÜNSTLER** Vier Erzählungen. Mit Holzschnitten von Peter Marggraf.

IN VORBEREITUNG

# OUT OF THE BLACK BOX

## Über die Lust an der Entdeckung künstlerischer Prozesse

### Bilder und Wörter. Eine neue Kasette für die Sammlung Hartmann.

#### Peter Marggraf: Die Angst vor dem Weggehen

#### Hans Georg Bulla: Um Haus und Hof

Von Gerd Kolter

Erneut hat Peter Marggraf für die Sammlung Brigitte und Gerhard Hartmann ein Werk geschaffen, das sowohl produktionstechnisch als auch rezeptionsästhetisch verschiedenste Bereiche umfaßt – diesmal keine Mappe, sondern eine Kasette, ein schwarzer Kubus mit Klappdeckel in den Maßen 40 x 50 x 60 cm. Diese Form setzt uns auf die erste Spur des Herangehens, eine Spur, die wir seit unserer Kindheit kennen und hoffentlich später nicht verloren haben: Gemäß Christos altbekanntem Zitat „Verhüllung ist Verheißung“ stellt sich sofort die Lust am Aufklappen, am Auspacken ein – natürlich nicht, wie heute auf Youtube angesagt, als Lust an einem Videofilmchen, welches das dröge „Unpacking“ des neuesten Smartphones zeigt, sondern als sinnliches, haptisches Erlebnis, zunächst nur der Hülle, einer Schachtel aus dickem, sorgfältig verklebtem Karton. Dann aber folgt selbstverständlich die Entdeckerlust, deren unmittelbare Befriedigung jetzt erst einmal aufgeschoben und durch das Warten gesteigert werden soll, denn zunächst sind einige erklärende Worte zum Warum einer solchen und speziell dieser Kasette nötig:

Das Sammler-Ehepaar Hartmann verfolgt schon seit über zehn Jahren das Ziel, „Bilder und Wörter“ zusammenzubringen, oder anders gesagt, Poesie und Kunst zu enger, vielfältiger Verknüpfung anzuregen, indem handschriftliche Texte von zeitgenössischen Autoren verbunden werden mit bildnerischen oder skulpturalen Gegenstücken. Daraus sind gerade durch die Zusammenarbeit mit Peter Marggraf in seiner San Marco Handpresse schon einige künstlerische Objekte entstanden, das letzte zu Hans Georg Bullas Hörstück „Märzwinter“, die alle in der Sammlung Hartmann in der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz zu finden sind.

Wenn die Entdeckerlust nun Stück für Stück befriedigt werden kann, wird deutlich, wie sich dieser Grundansatz konkret in den verschiedenen Elementen der Kasette umsetzt: Das abstrakte, übergeordnete Thema „Bilder und Wörter“ markiert zwei Grundelemente der Kasette, die in Untertiteln noch einmal aufgefächert werden: einmal „Aus der Welt der Bilder“, reprä-

sentiert durch 13 Originalzeichnungen von Peter Marggraf zum Thema „Die Angst vor dem Weggehen“, mit Kohlestaub und mit dem Finger auf Papier gerieben; zum anderen „Aus der Welt der Wörter“, vertreten durch Hans Georg Bullas Gedichtband „Um Haus und Hof“, dem Marggrafs Zeichnungen in Reproduktion beigegeben sind. Der Band ist 2014 als Nummer 9 in Marggrafs Reihe „i libri bianchi“ erschienen. Ausführliche Besprechungen von Isabel Kobus zum Gedichtband und von Christine Kappe zu den Zeichnungen sind in den „Berichten aus der Werkstatt“ der San Marco Handpresse vom November 2014 zu finden.

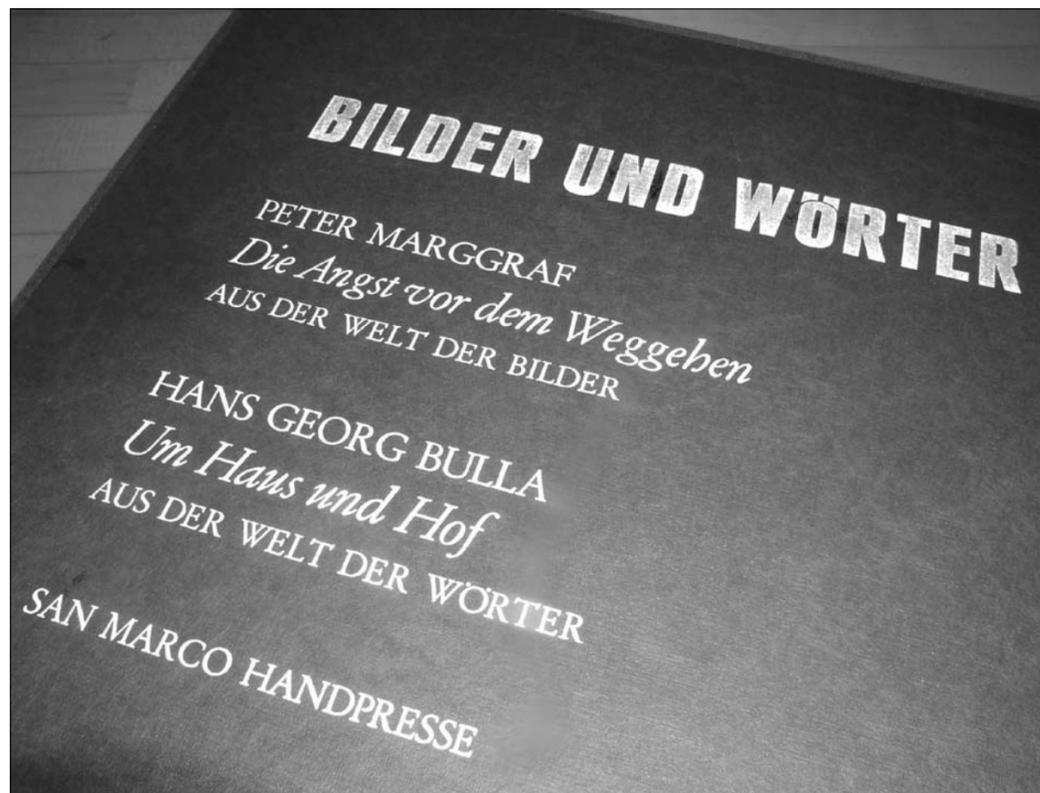
So weit, so schön, aber nicht ganz neu – eine Synthese von Poesie und Kunst, wie man sie so oder ähnlich kennt. Aber diese Tradition wird gleich in mehrfacher Hinsicht erweitert, und zwar unter dem Signum des Unikats: Unikate stellen selbstverständlich schon die Kohlezeichnungen dar, die

Marggraf für die Kasette in einer Mappe vereinigt hat, aber mit den darunterliegenden Objekten fügt er jetzt noch weitere Originale hinzu, die nicht nur eine dreidimensionale Komponente einbringen, sondern auch eine chronologische: eine Bronzeplastik mit zwei vorangegangenen Gipsstudien, eine monochrom gefaßt (mit Graphitpulver), die andere mit Temperafarbe bemalt. Die sehr weich konturierten Figuren der Zeichnungen, sozusagen gerade noch vorm „Weggehen“, vorm Verschwinden gerettet und dennoch gefährdet, sie erhalten als Skulpturen eine überraschende, in der Bronze auch kantigere Plastizität, während das Graphit der einen Gipsstudie noch die Erinnerung an den Kohlestaub bewahrt und die zweite mit dicken schwarzen, maskenhaft wirkenden Strichen Augen, Gesichtszüge und Brust der Figur scharf markiert. In der endgültigen, der Bronzefassung, werden Gesichtszüge hingegen nur noch schemenhaft ange-

deutet. Mit diesem „work in progress“ von Peter Marggraf korrespondieren in erneuter Verschränkung auf der Ebene der Wörter Hans Georg Bullas Original-Typoskripte seiner Gedichte und Materialien zu ihrer Entstehung, liefern also auch eine Dokumentation des kreativen Prozesses.

Und wenn wir noch einmal zum Handwerklichen, zur Anordnung der Elemente im Kubus zurückkehren, so zeigt sich diese Verschränkung unter Beibehaltung der Eigenständigkeit auch hier: Wenn wir, wie sich's gehört, von oben nach unten auspacken, dann sehen wir zuerst über die ganze Breite Peter Marggrafs Mappe mit den Kohlezeichnungen, darunter zwei herausnehmbare Boxen, links die Bronzeplastik, sorgfältig eingebettet in geschäumtem, mit schwarzem Papier überzogenem Material (wie auch später die Gipsstudien), rechts den Gedichtband, darunter Marggrafs Druckernotizen und schließlich H.G. Bullas Skript und die Materialien. Auf dem Grund der Kasette befinden sich in zwei weiteren Boxen die beiden Gipsstudien.

Auch wenn der Begriff des Gesamtkunstwerks inzwischen zum Topos geworden ist, in Bezug auf diese Kasette sei er doch noch einmal erlaubt, nicht nur wegen der Vielfalt in der Einheit, sondern auch dadurch, daß die Dokumentation der Entstehungsgeschichte die Endprodukte sozusagen wieder in Bewegung bringt, zum Vergleichen, zum Sinnieren über mögliche Gründe für Veränderungen, Korrekturen und Ergänzungen herausfordert.



„Bilder und Wörter“ · Eine Kasette für die Sammlung Hartmann · Der Titel auf dem Deckel der Kasette



„Bilder und Wörter“ · Eine Kasette für die Sammlung Hartmann



Die beiden Gipsstudien zu dem Thema „Die Angst vor dem Weggehen“



Gerhard Hartmann, Peter Marggraf und Hans Georg Bulla (von links) (Foto: Ursula Schmitz)



Ein Blick in die Ausstellung „Bibliophil, engagiert, einzigartig. Große westfälische Literatur in kleinen Verlagen“ (Foto: Ursula Schmitz)

## Bibliophil, engagiert, einzigartig. Große westfälische Literatur in kleinen Verlagen

„Kleine Verlage abseits des Mainstreams. Bücher, die noch liebevoll mit der eigenen Handpresse hergestellt werden. Literatur, die vom Verleger geschätzt und bewundert wird. Kleine Auflagen und die Liebe zum Detail. Bibliophile Schmuckstücke. Legendar und mit Sammlerwert sind inzwischen die Werke der Rabenpresse und der Eremitenpresse, die 1926 und 1949 vom Verleger Viktor Otto Stomps gegründet wurden. Namhafte Autoren wie Ernst Meister oder Max von der Grün veröffentlichten in dem unkonventionellen Kleinverlag. Bei Stomps oder auch in anderen Kleinverlagen wie der Proletenpresse, der Edition Wort und Bild oder der Parasitenpresse konnten und können Werke erscheinen, die für andere Verlage nicht lukrativ genug waren und sind. Idealismus, nicht der große kommerzielle Erfolg, treibt die Macher an. Mit rund 60 Büchern und Zeitschriften, die das Verlagswesen abseits des Mainstreams exemplarisch abbilden, wirft die Ausstellung erstmals einen Blick auf den spannenden Bereich, in dem „kleine Bücher machen“ noch große Kunst ist.“

Ein Projekt der LWL-Literaturkommission für Westfalen in Zusammenarbeit mit dem Museum für Westfälische Literatur im Rahmen von „text & talk. NRW-Messe der unabhängigen Buchverlage“

## Klein, fein und von Hand gemacht Über Büchermachen und Büchermacher

Von Hans Georg Bulla

Wer als junger Autor sein erstes Gedichte-Manuskript hoffnungsvoll an eine kleine Presse gegeben und seine Sammlung als handgesetztes, bebildertes, extraordinär gestaltetes Buch

zurück bekommen hat, jedes Exemplar einzeln nummeriert, der bleibt dieser Art des Büchermachens und solchen Büchermachern treu, selbst wenn seine Gedichte später in einem großen Verlag erscheinen.

Warum das so ist? Natürlich ist es

das ästhetische Vergnügen an einem besonderen Buch, an der eigens dafür ausgewählten Schrift, an der Haptik des Papiers, an den nicht beschnittenen Schöpfrändern, an den Holzschnitten oder Radierungen, die den Gedichten beigegeben sind und die das Buch zu

einem Kunststück werden lassen, vorzeigbar und präsentierbar.

Aber zuvor ist es die Wertschätzung der eigenen Hervorbringungen, die der Autor erfährt. Denn da ist jemand, der sich, wortwörtlich, Buchstabe für Buchstabe mit den Gedichten im Manuskript auseinandersetzt, indem er Bleiletter für Bleiletter auf dem Winkelhaken den Drucksatz von Hand zusammensetzt – einen genaueren ersten Leser kann sich kein Autor wünschen. Und dann gibt die eine oder andere Zeile, das eine oder andere Gedicht Anlaß genug, daß der Büchermacher selbst zur Radiernadel oder zum Schneidmesser greift und so die Grafiken für das Buch entstehen läßt, nur dafür gefertigt, Bestandteil des gemeinsamen Werks.

Die „schwarze Kunst“ dieses Büchermachens ist die Kunst des Handwerks – von Hand gesetzt, gedruckt, gebunden. Und einen solchen Handwerker hat man als Autor gern zum Freund.

Und ich habe das Glück, mit zwei dieser „Büchermacherausleidenschaft“ zusammenarbeiten zu können, mit Eric van der Wal, der vor Jahrzehnten mein erstes Buch herausgebracht hat, wohlweislich „Kleinigkeiten“ betitelt, und mit Peter Marggraf, der die Texte gern zeilenweise von seiner Linotype in Blei auswerfen läßt.

Solcherart engagiertes Büchermachen heißt auch, daß sich der Autor engagieren kann und darf. Und die Möglichkeit, dabei zu sein und die Verwandlung des Skripts in ein Buch verfolgen zu können, hat ihren eigenen Reiz: Da kommt es schon einmal vor, daß ich mich mit dem Büchermacher über den Bleisatz beuge, hier eine Zeile verschieben oder austauschen, dort um etwas mehr Durchschuß bitten kann. Bevor ich dann sehe, wie die Papierbögen in die Presse gelegt und wie sie bedruckt wieder abgelegt werden, mit meinen Sätzen und Zeilen.

Von Hand gesetzt, gedruckt, gebunden – daß die Auflagen solcher Bücher klein bleiben, versteht sich von selbst; ebenso, daß solche Bücher nicht in jeder Buchhandlung stapelweise in Kassennähe aufgetürmt sind. Aber die siebzig, achtzig, hundert Exemplare in den richtigen Händen und unter interessierten Augen zu wissen, ist die Mühe wert. Ohnehin rücken die Realitäten des Literaturbetriebs die Ambitionen des Gedichteschreibers spätestens mit dem ersten Band, der in einem sogenannten großen Verlag erscheint, zurecht – auch dort erreicht die Anzahl der Leser nur mit Glück die Zahl, die Hans Magnus Enzensberger einmal als seine Konstante ermittelt hat: 1.354 ... Auch das ein Grund, der Buchmanufaktur gegenüber der Bücherfabrik den Vorzug zu geben.

Begleittext zur Ausstellung: bibliophil, engagiert, einzigartig. Große westfälische Literatur in kleinen Verlagen Kulturgut Haus Nottbeck, 16.08.2015 – 04.10.2015

# SAN MARCO HANDPRESSE

## Ein neues Buch – i libri bianchi Band 12



„Sonette aus Venedig“ · Bibliophile Ausgabe

## „Stets wird ein Seufzer meiner Brust entsteigen“

Von Friederike Kohn

Venedig! Ein nie verklingendes Echo in den engen Gassen. Eine sich in Ringen fortsetzende Spiegelung auf dem Wasser der Lagunenstadt. Ein immer wiederkehrendes Motiv in den Werken und Büchern Peter Marggrafs. „Sonette aus Venedig“ – Band 12 der bibliophilen Reihe „i libri bianchi“

der San Marco Handpresse ist erschienen.

„Wie lieblich ist's, wenn sich der Tag verkühlt, / Hinaus zu sehn, wo Schiff und Gondel schweben, / Wenn die Lagune, ruhig, spiegeleben, / In sich verfließt, Venedig sanft umspühlet!“

Den bekanntesten Sonetten August von Platens stellt der Künstler Peter Marggraf eigene Fotografien zur Sei-

te, die er mithilfe einer 100 Jahre alten Plattenkamera im Sommer 2015 in Venedig aufgenommen hat. Wer Marggraf kennt, weiß, daß ihn seit vielen Jahren eine innige, schöpfende Liebe mit der Stadt verbindet, in die er jedes Jahr zurückkehrt, um in einer Künstlerwerkstatt zu arbeiten. Zeichnungen, Gouachen und Aquarelle entstanden hier – zum Teil bebildern sie

die vorangegangenen Venedig-Bände der „i libribianchi“, deren Grundlage stets Texte bekannter Autoren aus vergangenen Zeiten sind.

Die Beschäftigung mit Fotografie ist neu für den Künstler, der vor allem als Bildhauer und Zeichner arbeitet. Doch: „Wer wollte diesem Wunder widerstehen? Einem Gegenstand, der

Fortsetzung Seite 26

## AUGUST VON PLATEN · SONETTE AUS VENEDIG

Fortsetzung Seite 25

„sich selbst malte“, sich selbst ohne Hilfe von Kunst, ohne die mindeste Einwirkung von Menschenhand auf die Platte bannte, einzig durch Lichtwirkung und immer bis in feinste Einzelheiten gleichbleiben“, so ein Zitat aus dem Buch „Objektivität“ (Lorraine Daston/Peter Galison, Frankfurt/M., 2007), mit dem Peter Marggraf seine Motivation beschreibt.

Der Künstler hat sich eine neue

Ausdrucksform angeeignet. Da, wo von Platen die vielen Gesichter der Serenissima in die Zeilen seiner Sonette bannt – das Sonett ist eine der strengsten Formen des gereimten Gedichtes und von Platen (1796-1835) zählt als Meister dieser Gattung – da verwischen die Fotografien der nicht mehr ganz lichtdichten Plattenkamera. Das Licht züngelt in Flammen über die Architektur der Stadt, gleißelt

und überhaucht die Brücken, Palazzi und Plätze. Venedig wurde schon so oft fotografiert, daß, wenn man sich vorstellte, daß jedes Foto ein Stückchen, eine Schicht des Fotografierten abtragen und mitnehmen würde, die Stadt heute so aussehen müßte wie auf den Fotos von Peter Marggraf. Sie wäre ein Geist, eine Ahnung von etwas, das einmal sehr wertvoll war, das nun von der Vergangenheit umhaucht ist.

Wie Marggraf betrachtet auch August von Platen Venedig mit den Augen und der Inspiration des Künstlers. „Im tiefsten fühl' ich meine Seele brennen, / Die Großes sieht und Großes will erreichen.“

In seine Sonette flicht er Gedanken über die Historie der Stadt und die dort erschaffenen Kunstwerke wie auch Empfindungen von Fremdheit, Liebe und Abschiedsschmerz. Nicht ohne Grund wurden von Platens Sonette von Autoren wie Rilke, Thomas Mann und Gottfried Benn sehr geschätzt – sie sind kunstvoll gearbeitet und doch leichtfüßig, zeugen von Klugheit und beweisen Empfindsamkeit – eine betörende Mischung.

100 Exemplare der „Sonette aus Venedig“ wurden in der San Marco Handpresse von Peter Marggraf ansprechend in der Schriftart Helvetica gesetzt, auf Büttenpapier gedruckt und von Hand gebunden.



Venezia · Von der Ponte del Piovan aus gesehen

## August von Platen

## FÜNFTES SONETT

Venedig liegt nur noch im Land der Träume,  
Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen,  
Es liegt der Leu der Republik erschlagen,  
Und öde feiern seines Kerkers Räume.

Die ehnen Hengste, die durch salz'ge Schäume  
Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,  
Sie sind nicht mehr dieselben ach! sie tragen  
Des korsikan'schen Ueberwinders Zäume.

Wo ist das Volk von Königen geblieben,  
Das diese Marmorhäuser durfte bauen,  
Die nun verfallen und gemach zerstieben?

Nur selten finden auf des Enkels Brauen  
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,  
An Dogengräbern in den Stein gehauen.

## SIEBZEHNTES SONETT

Wenn tiefe Schwermut meine Seele wieget,  
Mag's um die Buden am Rialto flittern:  
Um nicht den Geist im Tande zu zersplittern,  
Such' ich die Stille, die den Tag besieget.

Dann blick' ich oft, an Brücken angeschmieget,  
In öde Wellen, die nur leise zittern,  
Wo über Mauern, welche halb verwittern,  
Ein wilder Lorbeerbusch die Zweige bieget.

Und wann ich, stehend auf versteinen Pfählen,  
Den Blick hinaus in's dunkle Meer verliere,  
Dem fürder keine Dogen sich vermählen:

Dann stört mich kaum im schweigenden Reviere,  
Herschallend aus entlegenen Kanälen,  
Von Zeit zu Zeit ein Rufen des Gondoliere.



Venezia · Madonna dell' Orto



Venezia · Von der Ponte del Bernardo aus gesehen



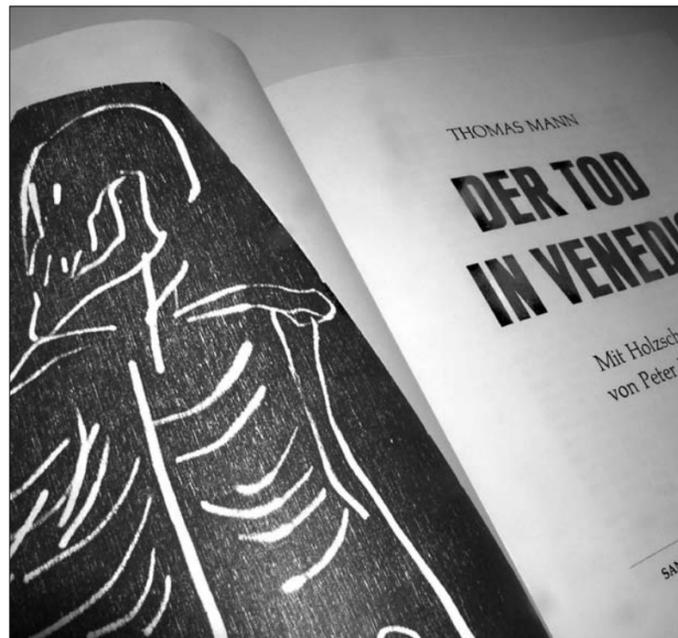
Venezia · Eine Brücke in der Nähe des Teatro La Fenice



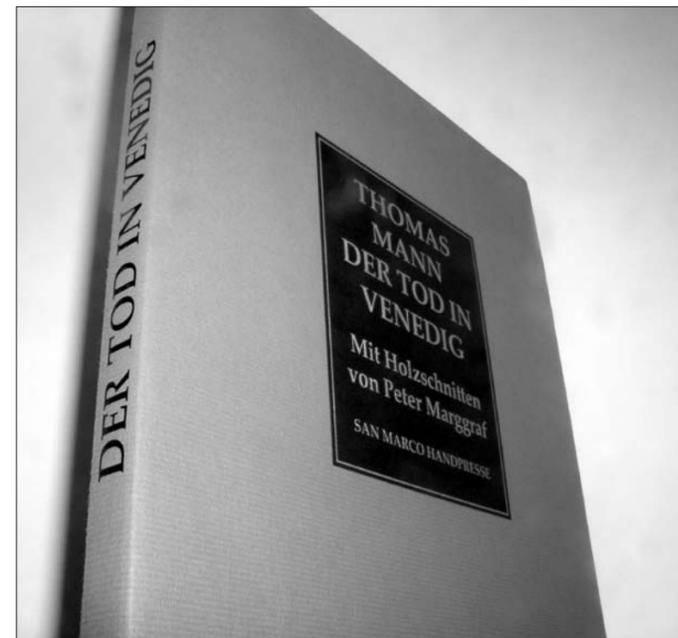
Venezia · Ca d'Oro



Peter Marggraf bei der Fotoarbeit in Venedig im Hof der Ca' Foscari (Fotos: Sebastian Bremer)



Thomas Mann *Der Tod in Venedig* · Bibliophile Ausgabe mit Holzschnitten von Peter Marggraf



Venezia · Im Hof der Ca' Foscari



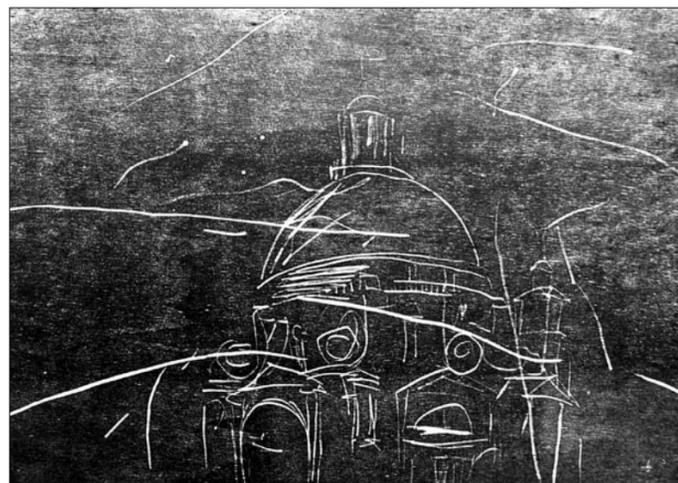
„Sonette aus Venedig“ · Bibliophile Ausgabe

## i libri bianchi Band 13

August von Platen  
SONETTE AUS VENEDIG

Peter Marggraf  
FOTOGRAFIEN

Dieses Buch wurde im Sommer 2015 in der San Marco Handpresse hergestellt. Gesetzt aus der Helvetica und auf 145 gr/qm Bütten der Firma Zerball gedruckt. Die Textgrundlage ist die Erstausgabe der Sonette (Erlangen 1825). Es wurden 100 Bücher von Hand gebunden. Fadengeheftet mit Schutzumschlag.  
64 Seiten. Format 23,5 x 14,5 cm.  
Preis: 25 Euro zuzüglich Versand



Peter Marggraf · *Santa Maria della Salute* aus dem Buch „Thomas Mann. Der Tod in Venedig“ · 2014 · 29,5 x 46 cm

## THOMAS MANN DER TOD IN VENE- DIG

PETER MARGGRAF  
HOLZSCHNITTE

Dieses Buch mit zwölf eingebundenen Holzschnitten von Peter Marggraf wurde im Frühjahr 2014 in Blei auf einer Linotype aus der Palatino, 12 Punkt, gesetzt. Gedruckt auf 120 g/qm Werkdruck der Firma Hahnemühle und von Hand gebunden wurden 24 Exemplare. Die Holzschnitte wurden vom Stock gedruckt und sind in die Bücher eingebunden. Format 30,5 x 24 cm.  
Der Text wurde mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlags, Frankfurt am Main, nachgedruckt. Das Korrektorat hat Gerd Kolter übernommen.  
Preis: 130 Euro zuzüglich Versand.



Peter Marggraf · *Der Tod in Venedig* aus dem Buch „Thomas Mann. Der Tod in Venedig“ · 2014 · Holzschnitt

# Ein Altar für das Diakonie-Kolleg Wolfenbüttel „Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig“ (5. Mose 6,4)

Von Manfred Marquardt

Das Schma Israel ist das grundlegende monotheistische Bekenntnis Israels:

„Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig“ (5. Mose 6,4)

Es zeigt nicht nur den Ursprung des Judentums, sondern bildet auch die gemeinsame Grundlage der abrahamitischen Religionen. Es ist zentraler Bestandteil des täglichen Gebetes von Jüdinnen und Juden – wie Al Fatiha für Musliminnen und Muslime. Das ist „Die Eröffnende“, also die erste Sure des Korans, die Gottes Barmherzigkeit preist und wie das Schma Israel seine Einzigkeit bekennt: „Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes: Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, dem Barmherzigen und Gnädigen!“ Die Bergpredigt schließlich ist die sich über drei Kapitel erstreckende Rede, in der das Matthäusevangelium die Lehre Jesus zusammenfasst. Sie bezieht sich auf die Tora Israels und zeigt doch unverwechselbar die Art, in der Jesus das gemeinsame Gebot auslegt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist, ‚Du sollst deinen Nächsten lieben, aber den Feind hassen‘. Ich aber sage euch: ‚Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch ver-

folgen.“ Diese drei zentralen religiösen Texte hat der Bildhauer Peter Marggraf für die Gestaltung eines Flügelaltars für die Aula des Diakonie-Kollegs in Wolfenbüttel ausgewählt.

Der dreiteilige Flügelaltar für Wolfenbüttel soll einen dauerhaften Platz im Schulgeschehen bekommen, und so schlug Peter Marggraf die Platzierung in einer nicht benutzten, aber doch zentral gelegenen Ecke der Aula vor. Bei der „Benutzung“ des Altars wird die Bestuhlung des Raumes nicht wie gewohnt zur Bühne ausgerichtet, sondern diagonal im Raum zum Altar hin. Durch diese neue Nutzungsachse wird die Besonderheit des Anlasses oder der Feier noch verstärkt und von anderen Veranstaltungen in der Aula hervorgehoben.

Der sichtbare Mittelpunkt und auch der Schwerpunkt der Gestaltung sind zwei Linien, die sich überschneiden, überkreuzen, ein filigranes Kreuz aus schwarz lackierten dünnen Eisenstäben. Die vertikale Linie des Kreuzes stellt die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen dar, die horizontale Linie die Beziehung zwischen den Menschen. Diese sich kreuzenden Linien, dieses Kreuz, sind kein Werkzeug der Folter, der Tötung. Zwei Linien,

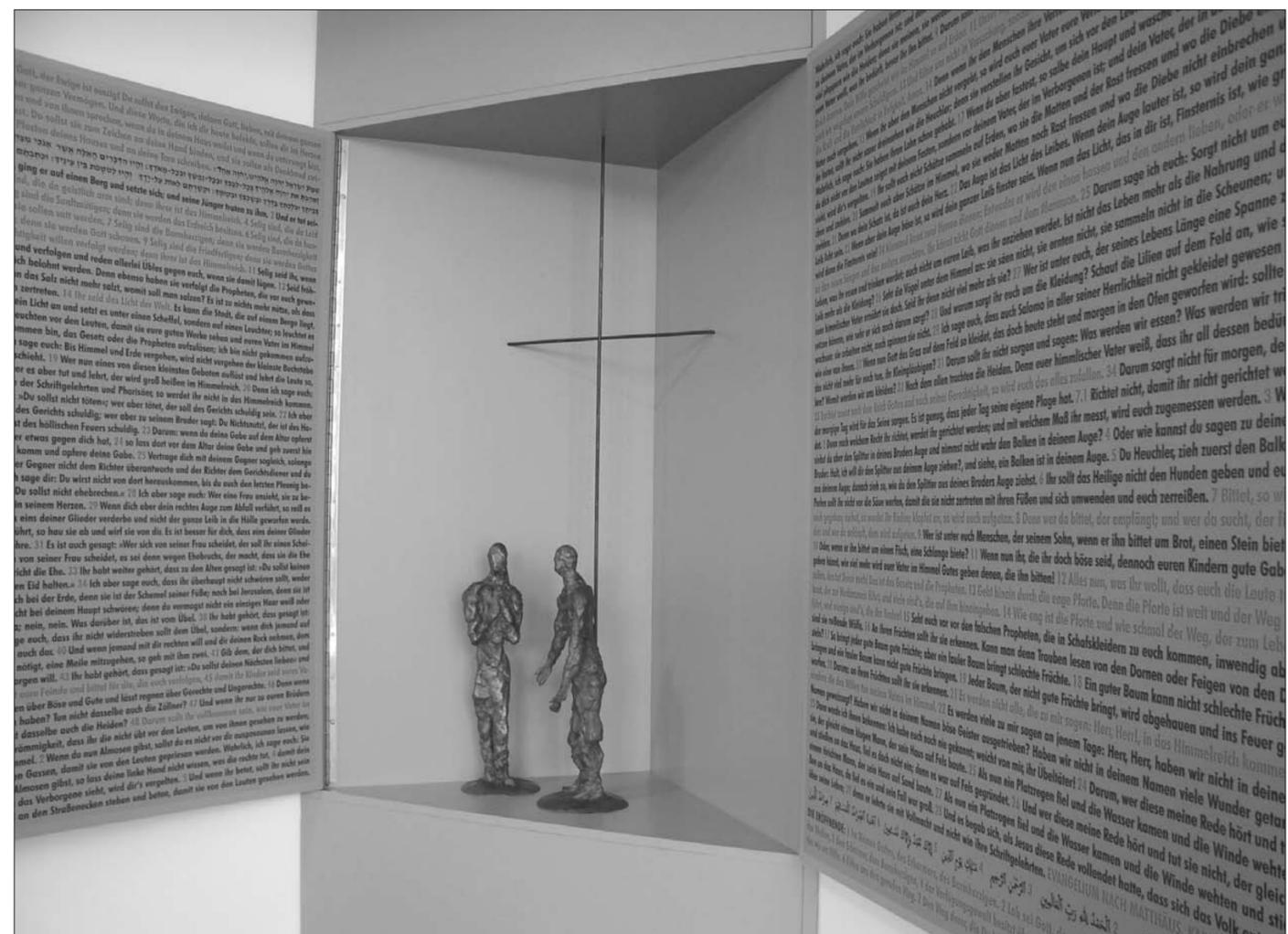
ein Zeichen für uns. In der Nähe des Kreuzes stehen zwei Menschen, modelliert in Wachs und dann in Bronze gegossen, ca. 50 cm hoch. Eine Figur, in sich gekehrt, zurückgenommen, die Arme vor der Brust gekreuzt, die zweite Figur mit geöffneten Armen, nach außen wirkend.

Die Modellierung beider Figuren ist, wie bei allen plastischen Arbeiten von Peter Marggraf, „skizzenhaft unfertig“, „roh“, suchend geformt, nicht ausmodelliert. Das Herantasten an die Form, das Suchen, das Einkreisen des Themas wird von Peter Marggraf in der Arbeitsphase gestoppt, in der er die größte Spannung in der Arbeit erreicht. Diese Spannung soll in ihrem „non finito“, wie man in der italienischen Renaissance zu diesen Arbeiten sagte, sichtbar bleiben und dem Betrachter ein Weiterdenken und Selberfinden im „Gestrüpp“ von Linien und Formen ermöglichen. Der Schüler, die Schülerin oder der Betrachter findet hier einen Kontrast zu Gewohntem, nämlich Fertigem, Unveränderbarem in unser perfektionierten Welt. Es gibt nichts Fertiges und die künstlerische Arbeit von Peter Marggraf kann in ihrer „Nicht-Vollständigkeit“ und ihrer meditativen Spannung dem Dialog

zwischen Mensch und Gott in besonderer Weise dienen.

Die beiden Türen des Altars werden auf ihren Innenseiten mit den oben erwähnten Texten aus der Tora, dem Koran und der Bibel gestaltet und reihen sich so in die Tradition der kalligrafischen Gestaltung im sakralen Raum ein. Eine Gestaltung wie gewebt, ein „Teppich“ aus Buchstaben und Wörtern. Nicht primär zum Lesevergnügen, sondern in dem Wissen um den Inhalt als Möglichkeit der Meditation. Während das Kreuz klar erkennen lässt, wo sich das Diakonie-Kolleg als diakonische Schule selbst verortet und zuhause weiß, zeigen Schma und Al Fatiha, daß wir uns der Zusammenarbeit mit Gläubigen anderer Religionen öffnen und zukünftig auch in der Diakonie gemeinsam daran arbeiten wollen, wie soziale Arbeit im Sinn der Menschen gelingen kann, die auf unsere Hilfe hoffen.

Unser Dank gilt der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hannover, Herrn Rabbiner Dr. Gabor Lengyel und Frau Najla Al-Amin von der Universität in Osnabrück, die uns mit Rat und Tat bei der Suche nach einer geeigneten hebräischen und arabischen Schrift zur Seite standen.

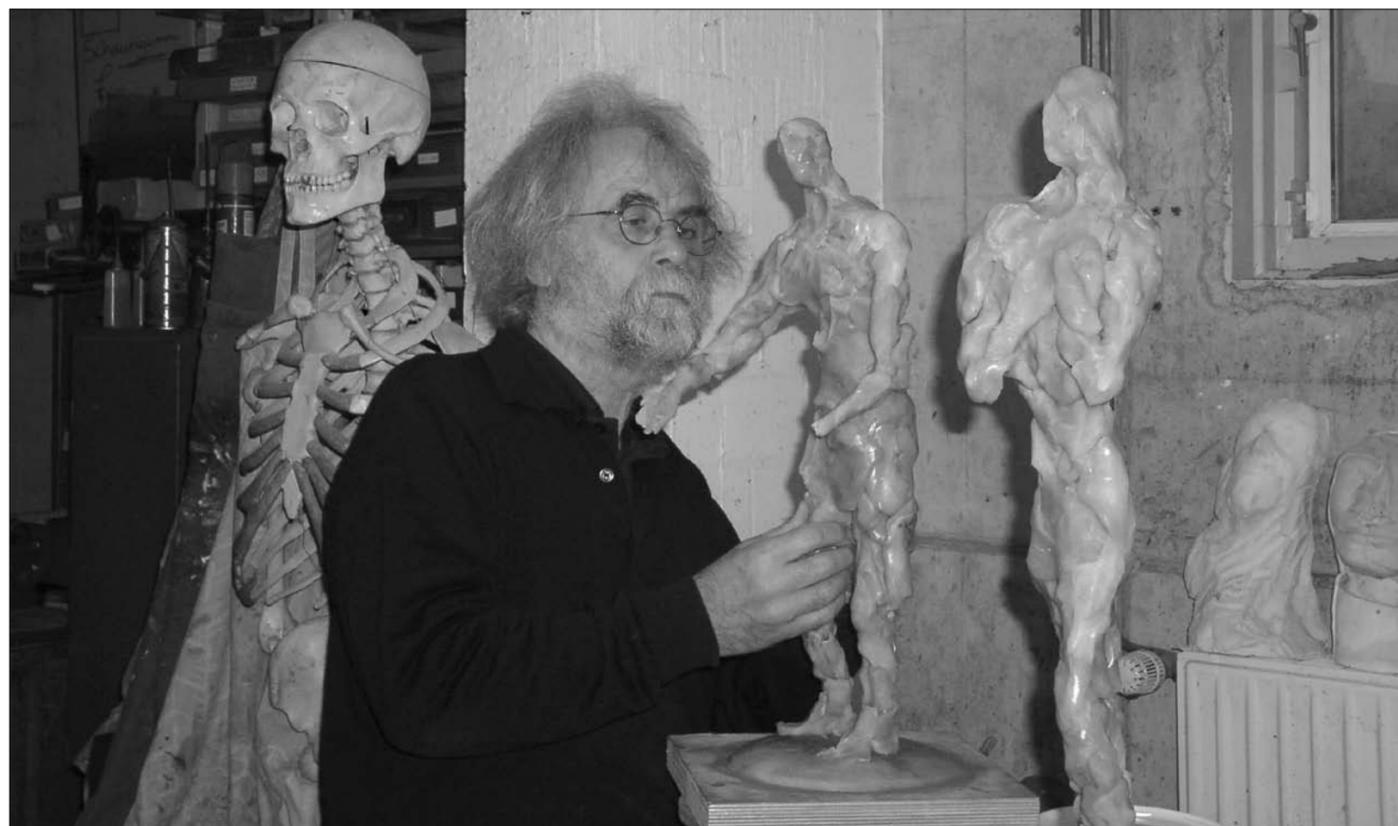


Der Altar im Diakonie-Kolleg Wolfenbüttel mit geöffneten Flügeln



Die beiden Bronzefiguren für den Altar in Wolfenbüttel

Peter Marggraf beim Aufbau des Altars



Peter Marggraf bei der Arbeit an den Wachsmodellen für den Bronzezug in der Werkstatt in Bordenau

## Impressum

Peter Marggraf  
San Marco Handpresse  
Im Winkel 5  
D-31535 Neustadt  
Fon 0049 (0)5032-7936  
Mail p.marggraf@t-online.de

Hannoversche Volksbank  
Kto-Nr. 61 111 740 00  
BLZ 251 900 01 63  
IBAN DE9725190001611174000  
BIC VOHADE2HXXX

Gesetzt aus der  
Garamond und der Memphis  
Auflage: 500 Exemplare  
Gedruckt auf 100 % Recycling-  
Papier, ausgezeichnet mit dem  
Umweltsiegel Blauer Engel.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die neue Ausgabe dieser Zeitung, die „Berichte aus der Werkstatt“, liegt vor. Ich wünsche Ihnen, wie auch bei den vorherigen Ausgaben, viel Freude beim Lesen und beim Schauen. Ich danke allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben. Hans Georg Bulla danke ich für die wiederholte Unterstützung bei der Herausgabe dieser Zeitung.

Ich hoffe, daß auch diese Ausgabe wieder Ihr Interesse findet. Sie wird kostenfrei verteilt und Sie können die Arbeit an dieser Zeitung durch Ihr Interesse, aber auch durch Ihre Spende auf das oben genannte Konto unterstützen.

Die Zeitung der San Marco Handpresse erscheint einmal im Jahr, im Herbst, wird in der alten Rechtschreibung gesetzt und beschäftigt sich mit Künstlerbüchern und setzt sich mit Venedig, der alten Buchdruckerstadt, in der ich einige Zeit des Jahres lebe und arbeite, auseinander.

In meiner Werkstatt werden neben den Plastiken aus Ton und Bronze Bücher in Blei gesetzt, auf hundert Jahre alten Handpressen gedruckt und dann von Hand gebunden.

2015 habe ich die Reihe „i libri bianchi“ durch drei weitere Bände erweitern können. Der vierzehnte Band der Reihe, vier Erzählungen von Franz Kafka, ist in Vorbereitung. Eine weitere Arbeit, die in diesem Jahr in meiner Werkstatt entstanden ist, ist ein Altar, für eine berufsbildende Schule auf dem Campus der Hochschule Wolfenbüttel. Für die Sammlung Hartmann in der Landesbibliothek Bregenz habe ich eine Kassette zum Thema „Die Welt der Bilder und die Welt der Wörter“ gestaltet.

Weitere Informationen über meine Plastiken und über die Bücher und Mappen der San Marco Handpresse finden Sie im Internet: [www.san-marco-handpresse.de](http://www.san-marco-handpresse.de)

Mit freundlichen Grüßen und herzlichem Dank für Ihr Interesse

Ihr Peter Marggraf

# Autoren und Autorinnen dieser Ausgabe

**Andreas Altmann**, geboren 1963 in Hainichen (Sachsen), lebt in Berlin. Zuletzt erschien der Gedichtband „Die lichten Lieder der Bäume liegen im Gras und scheinen nur so“ (poetenladen Verlag, Leipzig 2014).

**Rolf Birkholz**, geboren 1955 in Gütersloh, dort wohnhaft; Theologiestudium, Journalist. Im Marien-Blatt Verlag, Lübeck, erschien das Gedichtheft „Auf grauer Spur“ (2010).

**Hans Georg Bulla**, geboren 1949 in Dülmen/Westf., Autor, Lektor, Herausgeber, lebt in der Wedemark. Zuletzt erschien in der San Marco Handpresse „Um Haus und Hof. Gedichte“ (2014).

**Georg Oswald Cott**, geboren 1931 in Salzgitter, lebt in Braunschweig. Zuletzt erschien der Gedichtband „Eine Hand freihalten“ (2010).

**Hugo Dittberner**, geboren 1944 in Gieboldehausen, lebt in Echte. Zuletzt erschien der Roman „Das Seevokabularium“ (2010).

**Michael G. Fritz**, geboren 1953 in Dresden, dort wohnhaft. Publiziert in nationalen und internationalen Anthologien und Literaturzeitschriften. Er veröffentlichte u. a. die Prosasammlung „Der Geruch des Westens“ (1999) sowie Texte zur bildenden Kunst und literaturkritische Arbeiten.

**Peter Gosse**, geboren 1938 in Leipzig, dort wohnhaft. Lehrtätigkeit am Literaturinstitut „J. R. Becher“, 1993 kommissarischer Direktor. 1988 Gastprofessur in den USA. Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste. Heinrich-Heine-Preis, Heinrich-Mann-Preis. Zuletzt erschien „Ortsbrust. Nachrichten aus Malerei und Grafik“ (2011). In der San Marco Handpresse erschien der Band „Heimsuchung“ (2005).

**Michael Hillen**, geboren 1953 in Bonn, lebt und arbeitet in Bonn als Lektor, Korrektor und Bibliothekar in einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut. Veröffentlichungen von Gedichten in Zeitungen, Anthologien, Jahrbüchern, u. a. Matrix, Muschelhaufen, Ort der Augen, Ostragehege, Signum, Silbende Kunst, Wespennest, Wortwerk, Zeichen & Wunder und der belgischen Zeitschrift Krautgarten.

**Christine Kappe**, geboren 1970 in Einbeck. Lebt in Hannover. Sie studierte Sprachwissenschaft und Geschichte und am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Sie veröffentlicht Texte in Literaturzeitschriften und Anthologien. Sie erhielt 1996 den Literaturförderpreis der Stadt Leipzig. In der San Marco Handpresse erschien der Gedichtband „Wie kann das sein“ (2013).

**Heinz Kattner**, geboren 1947 in Hildesheim, lebt als Schriftsteller, Lektor und Dozent in Leestahl bei Lüneburg. Zuletzt erschien ein Band mit lyrischer Prosa „Lautloses Rufen“ (2012)

**Isabel Kobus**, geboren 1966, hat englische und amerikanische Literaturwissenschaft in Freiburg i. Br. studiert und arbeitet als freie Journalistin im Raum Braunschweig. Veröffentlichung von Kurzgeschichten in Literaturzeitschriften (Ort der Augen, Signum) und Anthologien.

**Friederike Kohn**, geboren 1976, lebt in Elbe (Landkreis Wolfenbüttel), studierte Kulturwissenschaften und Kreatives Schreiben in Hildesheim, arbeitet als Projektreferentin bei der Stiftung Kulturregion Hannover. Betreut das Literatur Labor Wolfenbüttel, Vorstandsmitglied des Segeberger Kreises – Gesellschaft für Kreatives Schreiben e.V.

**Manfred Marquardt**, geboren 1951 in Wiarder-Alten-deich (Landkreis Friesland), lebt in Sarstedt (Landkreis Hildesheim). Studium Erziehungswissenschaften in Oldenburg und Hannover, Promotion zum Dr. phil., Fachbuchautor Kinderliteratur/Kindermedien. Arbeitet als Geschäftsführer bei der Stephansstift Bildung- und Ausbildung gGmbH (Diakonie-Kolleg) in Hannover.

**Peter Piontek**, geboren 1955, lebt in Hannover. Autor, Journalist und Dramaturg. Zuletzt erschien der Gedichtband „Aus dem Fliegenglas“ (2009). In der San Marco Handpresse erschien der Gedichtband „Mit dem Schrei eines Esels“ (2005).

**August von Platen-Hallermünde**, geboren 1796 in Ansbach, Ansbach-Bayreuth, gestorben 1835 in Syrakus, Königreich Sizilien.

**Friedhelm Rathjen**, geboren 1958 in Westerholz bei Scheeßel, lebt und arbeitet in Emmelsbüll-Horsbüll. Übersetzer, Literaturwissenschaftler und Schriftsteller sowie Herausgeber der Zeitschrift „Bargfelder Bote“, die sich Leben, Werk und Wirkung Arno Schmidts widmet. Es erschienenrororo-Monographien über James Joyce und Samuel Beckett. Im Herbst 2007 ist der Band „Vom Glück“ erschienen, der Prosa aus den Jahren 1983 bis 1989 enthält.

**Burkhard Reinartz**, lebt in Köln und arbeitet als freier Radioautor und Regisseur für verschiedene ARD-Sender. Seine Arbeit umfaßt musikalische, literarische, philosophisch-spirituelle und psychologische Themen. Markenzeichen seiner Features sind die Einheit von Wort und Musik sowie die Verbindung von dokumentarischen und fiktiven Elementen. In seine Arbeit fließen langjährige Erfahrungen als Musiker, Fotograf und bildender Künstler ein.

**Christiane Schulz**, geboren 1955 in Wildau, lebt in Potsdam, Studium an der Hochschule für Architektur in Weimar, Arbeitsstipendium im Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf, zuletzt erschienen Gedichte im „Poesiealbum“, Märkischer Verlag, Wilhelmshorst (2013). In der San Marco Handpresse erschien der Gedichtband „Mondweiß am Revers“ (2003).

**Michael Starcke**, geboren 1949 in Erfurt, lebt und arbeitet in Bochum. Er war Mitherausgeber der „Bonner Literarischen Zeitung“. Sendungen im WDR, BR, Radio Bozen. Arbeitsstipendium des Landes NRW. Mitwirkung bei verschiedenen Buchveröffentlichungen der Bochumer Autoren e.V.

**Bernd Storz**, geboren 1951 in Ravensburg, lebt in Reutlingen als Autor und Dozent. TV-Drehbücher, Hörspiele, Theaterstücke, Kriminalromane, Kurzprosa und Lyrik, Kunstbücher, historische Sachbücher, Bildbände, TV-Romane. Zahlreiche Essays, Rezensionen und journalistische Arbeiten zur zeitgenössischen Kunst in Kunstkatalogen, Zeitschriften und Zeitungen.

**Wilhelm Steffens**, geboren 1936 in Verden, lebt in Stellichte (Walsrode), Dramaturg und Autor. In der San Marco Handpresse erschien der Gedichtband „Gegensein“ (2011).

**Johann P. Tammen**, geboren 1944 in Hohenkirchen/Friesland, lebt in Schiffdorf-Spaden, langjähriger Herausgeber der „horen“. Zuletzt erschien der Gedichtband „Und sags dem Meer“ (2009).

